

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 136 (1968)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausrichtung der Seelsorge auf die Zukunft

1. Teil

I. Prospektive Haltung*

Wer sich die Mühe nimmt, ein Inventar aller Engpässe aufzustellen, durch welche sich die Menschheit in ihrer derzeitigen Entwicklung hindurchzwängen muss, dem wird sich ob der Fülle der Schwierigkeiten in allen möglichen Lebensbereichen spontan die Frage aufdrängen: Sind denn all diese Engpässe über Nacht auf uns hereingebrochen?

Die genaue Analyse einzelner konkreter Situationen wird ihm zeigen, dass dies keineswegs der Fall ist, sondern dass die Menschheit im allgemeinen und die Führungskräfte im besonderen es ganz einfach in allen möglichen Gebieten unterlassen haben, frühe und oft auch schon späte Anzeichen einer kommenden Entwicklung wahrzunehmen, Warnungen zu befolgen und rechtzeitig Massnahmen zu ergreifen. Es scheint ein grundlegender Reflex des Menschen zu sein, erst dann zu reagieren, wenn ihm das Messer an der Gurgel steht, und wenn ein spektakuläres Ereignis ihn aufrüttelt. Beispiele dazu hat es in der letzten Zeit genügend gegeben, und wahrscheinlich werden wir auch noch viele erleben müssen.

Eine unter mehreren Ursachen für diese retardierende Verhaltensweise liegt in der Tatsache, dass der Mensch gewohnt ist, zurück, statt nach vorn zu blicken. Valéry hat diese Haltung mit dem Ausspruch «Wir gehen rückwärts marschierend der Zukunft entgegen» charakterisiert. Das bedeutet, dass wir annehmen, dass die Faktoren, welche vorgestern und gestern wirksam waren, auch weiterhin unser Le-

* Ein etwas ausführlicherer Artikel ist unter dem gleichen Titel erschienen in: Civitas 24 (1968) September 1968, S. 5-16 (Verfasser: Robert Schnyder von Wartensee).

ben gestalten werden. Aber gerade darauf sind so manche unserer heutigen Schwierigkeiten zurückzuführen, dass wir uns eben retrospektiv statt *prospektiv* verhalten.

Der Ausdruck «prospektiv» steht somit im Gegensatz zur landläufigen «retrospektiven» Betrachtungsweise; und weil *auf die Zukunft noch eingewirkt werden kann*, bedeutet «prospektiv» auch mehr als bloße, nach vorn gerichtete Betrachtung: Es handelt sich um eine *Haltung*, wodurch auch der wesentliche Unterschied aufgezeigt ist zur Futurologie, die sich als «Wissenschaft» von der möglichen Zukunft langsam durchzusetzen scheint. In diesem Sinn gilt das Wort von Gaston Berger: «Die Zukunft ist nicht nur das, was eintreten kann, oder was sich wahrscheinlich ereignen wird. Die Zukunft wird auch in zunehmendem Maße das sein, was wir im vornherein gewollt haben.»

II. Wissen um die mögliche Evolution

1. Mutationsfaktoren

Eine Reihe von Veränderungsfaktoren wehen über unsere Landschaft und führen zu völlig neuen Situationen. Sie zu identifizieren und ihre Auswirkungen zu erkennen ist von wesentlicher Bedeutung, um langfristige Prognosen zu stellen. Die wirksamsten können wie folgt zusammengefasst werden:

– Die *Änderung der Dimension* der meisten Phänomene im Sinn eines Grösser- oder Kleinerwerdens bewirkt eine Änderung ihrer Natur;

– Die *Akzeleration* ist ein weiteres Charakteristikum unserer Zeit, dessen man sich an vielen Orten noch nicht richtig

bewusst geworden ist. Beschleunigte Evolution hat zur Folge, dass viele Dinge viel rascher als zu früheren Zeiten überholt sind; sie wirkt nicht nur auf äussere Formen – «new look» etwa in Mode und Architektur – sondern auch auf den Sinn mancher Institution, der neu überdacht werden muss. In diesem Zusammenhang gilt das Wort: «Routine ist Tradition minus Geist», das heute noch manches Verhalten kennzeichnet!

– *Zunehmende Komplexität* allen Geschehens ist ebenfalls eine typische Erscheinung unseres Zeitalters, dem die Menschheit heute im allgemeinen noch nicht genügend Rechnung trägt. Die praktische Bedeutung dieses Einflussfaktors auf die Entwicklung lässt sich leicht erkennen, wenn man bedenkt, dass viele, bis anhin als für sich allein stehende Elemente und betrachtete Dinge in der Tat nur Teilele-

Aus dem Inhalt:

Ausrichtung der Seelsorge auf die Zukunft

Die audiovisuellen Medien als Mittel zeitgemässer Verkündigung

P. Dr. Heinrich Karlen CMM wird Bischof von Umtata

Ausserordentliches Generalkapitel der Kapuziner in Rom

Priester und Tierschutz

Aufgaben der Kirchenmusik heute

Berichte

Amtlicher Teil

mente sind und daher nur aus einem ganzheitlichen Zusammenhang richtig erfasst und gemeistert werden können.

2. Konstanten des menschlichen Seins

So bedeutend es ist, dass wir uns der heute wirksamen Mutationsfaktoren ständig bewusst sind, so gefährlich wäre es, würde man nicht ebenso bewusst jene uralten Konstanten in Rechnung setzen, welche, wie uns die Geschichte lehrt, seit eh und je zum Wesen der menschlichen Natur gehören. Als wesentliche Voraussetzung gilt allerdings, dass es sich um echte, in der Sprache der heutigen Zeit formulierte Werte handelt, und nicht um verstaubte Überbleibsel vergangener Epochen.

3. Leitbilderveränderungen

Auf ein Gebiet muss noch aufmerksam gemacht werden, in welchem wir die Evolution zu wenig wahrzunehmen gewohnt sind.

Die oft spektakulären Entwicklungen der Technik nehmen wir zur Kenntnis, kaum aber die Wandlungen, welche sich hinsichtlich der Leitbilder vollziehen. Und dann sind wir plötzlich erstaunt, wenn die vorhandenen Massnahmen mit den Vorstellungen der Menschen nicht mehr in Einklang stehen.

Wir verstehen unter dem Begriff «Leitbilder» Vorstellungen und Ideen, welche für den Menschen, als dem einzigen nicht determinierten Wesen, die Wirkung einer erlebnisbetonten Triebkraft haben, so Statussymbole und Motive wie die Auffassung über den Wert einer kinderreichen Familie, über die andere Rasse usw. In solche Gegebenheiten sind auch jene vorwiegend gefühlsbetonte Auffassungen einzugliedern, die im Menschen starke Leistungsimpulse, vor allem reaktiver Art auslösen; gedacht wird hier insbesondere an das heute sehr aktuelle und verbreitete Gefühl der Frustration, das viele Menschen als Arbeitnehmer, als Konsument in seinen verschiedenen Aspekten, als Steuerzahler, als Angehöriger einer Volksgruppe (Minderheit) oder einer Nation und neuerdings auch als Student empfinden.

Jean Fourastié führt in seinem Buch «Essais de morale prospective» eine Reihe von Auffassungen auf, die als Relikte aus früheren Zeiten heute noch z. T. wirksam, jedoch eigentlich überholt sind, so z. B.

- dass die vorhandenen Güter und Lebensmöglichkeiten begrenzt seien, dass bloss wenige «leben» können und der Rest nur vegetiert;
- oder dass das Privileg einer Situation bewahrt werden müsse: Verliert man das Privileg als Eigentümer, als Handwerker, als Lehrer usw., so laufe man Gefahr, in der allgemeinen Not unterzugehen;
- ebenso gehört das Erben sowie das Bewahren des Erbgesetzes zu den wichtigsten Aufgaben der oberen Klasse.

Solche Leitbilder, die Fourastié mit dem Begriff der «traditionellen Moral» zusammenfasst, bestimmen noch weitgehend Handeln und Verhalten mancher Menschen und Menschengruppen. Aber bereits zeichnen sich Ansätze neuer Leitbilder ab, welche, trotz negativer Züge als ausgesprochen positiv angesehen werden müssen.

III. Wie packt man die Fragen an?

1. Futurologische Erkenntnisse

An Publikationen über die mögliche Zukunft fehlt es heute nicht; die Literatur ist bereits derart umfangreich, dass es den Uneingeweihten sehr schwer fällt, die Spreu vom Weizen zu trennen. Es gibt auch bereits spezialisierte Institute, welche im Auftragsverhältnis Zukunftsprognosen ausarbeiten, und neuerdings darf man sich freuen, dass der Bundesrat eine umfassende prospektive Studie in Auftrag gegeben hat, deren Oberleitung dem derzeitigen Rektor der Hochschule St. Gallen übertragen wurde. Die daraus resultierenden Erkenntnisse, welche einer weiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen, werden äusserst wertvolle Informationen für alle prospektiv arbeitenden Menschen liefern.

Ähnlich sind auch die Arbeiten der Prospektivgruppe der Pastoralplanungskommission zu werten, über die im 2. Teil näher berichtet wird.

2. Prospektives Konditionstraining

Bedenkt man aber, dass *Prospektive in erster Linie eine Haltung* ist, so muss man sich der Begrenztheit der Forschung und Information hinsichtlich der konkreten Aktion bewusst sein. Die zuverlässigsten Prognosen und die besten Synthesen werden wenig fruchten, wenn sie nicht auf vorbeackerten Boden fallen, d. h. wenn nicht alle Verantwortlichen im Lande, in welchen Bereichen sie auch tätig sein mögen, sich nicht rechtzeitig systematisch und *anhand ihrer konkreten Probleme zu einer entsprechenden Haltung durchgearbeitet haben.*

In dieser Hinsicht gilt zunächst der Satz von Gaston Berger, wonach «prospektive Haltung eine Ungebundenheit voraussetzt, die sich im Zeitdruck unserer täglichen Pflichterfüllung nicht realisieren lässt». Das bedeutet, dass wir in den Zeitplan der Führungskräfte «Oasen» der Beschäftigung mit der Zukunft einbauen müssen.

Hinzu kommt die Forderung nach ganzheitlicher Betrachtung der Dinge. Sie hat zur Folge, dass man sich nicht damit begnügen kann, die mögliche Entwicklung einzelner Aspekte und Probleme zu betrachten, ohne sie in einen ganzheitlichen Zusammenhang zu stellen: Die kon-

krete Situation, die uns jeweils interessieren kann, steht nie isoliert für sich allein da; sie ist eingebettet in einer Umwelt, die ihrerseits wieder die Resultante verschiedenartiger Gegebenheiten darstellt. Will man also die Entwicklungstendenzen innerhalb eines konkreten Sektors (wie z. B. der Zukunft kirchlicher Institutionen) erkennen, so kann das nur geschehen, wenn man dieses Gebiet innerhalb des grösseren Kontextes betrachtet. Es ergibt sich daraus die Tatsache, dass zukunftsorientiertes Denken nur mit Erfolg praktiziert werden kann, wenn man sich zuerst, *unabhängig von der konkreten Situation*, deren Entwicklung studiert werden soll, mit der möglichen Evolution, der diese Situation auch später konstituierenden Elemente auseinandergesetzt hat.

IV. Bedeutung für die Praxis

Echte prospektive Haltung trägt dazu bei, den althergebrachten Gegensatz zwischen Liberalismus (im Sinn des «laissez-faire») und Dirigismus zu überwinden: Die Autonomie der einzelnen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Bereiche kann umso eher respektiert werden, als alle Verantwortlichen, wo sie auch stehen, das Bewusstsein von der Hierarchie der Werte pflegen und wissen, dass das von ihnen zu verfolgende Ziel nur Teilziel innerhalb einer grösseren Ganzheit ist. *Wie beim perspektivischen Zeichnen, baut sich bei prospektiver Betrachtung die Ordnung vom Fluchtpunkt der anzustrebenden Zukunft auf.*

Nicht zu übersehen ist aber auch der psychisch wirksame Aufforderungscharakter der Zukunftsbetrachtung auf die menschliche Motivierung. In diesem Sinn darf hier noch einmal Gaston Berger aufgeführt werden, dessen Verdienst es war, die Zukunftsplanung mit der menschlichen Dimension durchzusetzen:

«Wenn heute die Menschheit von ihrer Zukunft jene verhältnismässig klare Vision hätte, die ihr eine prospektive Schau vermitteln möchte, so würde sie Vorsicht walten lassen. Sie würde lernen, ihre Entwicklung unter Kontrolle zu halten, ihre Sprünge zu berechnen und rechtzeitig Vorsichtsmassnahmen zu ergreifen. Die Vision der Zukunft würde aber auch genügend begeisternde Möglichkeiten erkennen lassen, um die Last neuer Verpflichtungen auszugleichen, und die Menschheit würde in der Hoffnung neu erwachen, weil ihr Schicksal wieder sinnerfüllt wäre».

(2. Teil folgt)

Aemilian Schaer | Robert Schnyder
von Wartensee

Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach missionarisch (d. h. als Gesandte unterwegs), da sie selbst ihren Ursprung aus der Sendung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes herleitet gemäss dem Plan Gottes des Vaters.

Konzilsdekret «Ad gentes»

Die audiovisuellen Medien als Mittel zeitgemässer Verkündigung

Der Verfasser dieses Artikels ist Dozent für Fragen der Kommunikationsmittel an der Universität Salzburg und Berater zahlreicher Gremien, die sich kirchlicherseits mit diesem Fragenbereich befassen. Wir glauben, dass seine Ausführungen auch in der Schweiz Beachtung verdienen. (Redaktion)

Beim Kongress des Internationalen Katholischen Filmbüros OCIC 1967 in Berlin stieß der Vorschlag, der Film möge in einem viel stärkeren Ausmaß als bisher in der Verkündigung eingesetzt werden, auf ein weltweites Echo. Vor allem die Vertreter der Entwicklungsländer griffen diesen Gedanken mit Begeisterung auf. Bischof Metzinger, der den höchsten Bischofssitz hat, meinte sogar, dass er seine Diözesanen in Südamerika mit Hilfe des Films unter Überspringung der Buchkultur direkt auf eine höhere Kulturstufe heben könne. Das Ergebnis dieses Vorschlages war der Beschluss kontinentale Zentren einzurichten, die den Austausch von Filmen und eine einheitliche Produktionsplanung in die Wege leiten sollten.

Diese Resonanz musste einen teils freudig, teils traurig stimmen.

Freudig, weil sie zeigte, dass die weltweite Chance der Verkündigung mit Hilfe des Films gesehen wurde.

Traurig, weil dies erst jetzt geschah, nachdem der Film seinen 70. Geburtstag schon längst überschritten hatte und soviel Zeit ungenützt verstrich. Der Hinweis von Msgr. Bernard, dem Präsidenten des OCIC, dass die bisherige kirchliche Filmarbeit im Gegensatz zur Presse primär auf der Filmbewertung lag, konnte diese Traurigkeit nicht ändern. Traurig musste man auch sein, weil wieder einmal das Nachhinken, das die Kirche mit der Schule gemeinsam hat, so deutlich wurde. Es besteht in den Kreisen der Priester und Lehrer vielfach eine merkwürdige Abneigung gegen die technischen Medien. Dies zeigte sich ja auch in der Tatsache, dass die Lehrer und Pfarrer diejenigen Berufsgruppen bilden, die sich am spätesten zum Kauf eines Fernsehapparates entschlossen. — Aus welchen Gründen ist dies zu erklären?

A. Vorurteile gegenüber dem Einsatz der audiovisuellen Medien in der Verkündigung

Die Vorurteile gegen den Einsatz audiovisueller Medien in der Verkündigung sind ganz verschiedener Art.

1. Philosophisch begründete Vorurteile

Diese stammen aus längst überholten Ansichten von Kant. Kant nahm zwei Quellen der Erkenntnis an:

a) die sinnliche Anschauung, die er für rezeptiv, und daher passiv hielt,

b) den Verstand, den er als das aktive, ordnende Erkenntnisprinzip bezeichnete. Daraus kommt die auch heute noch weit verbreitete Meinung, dass Film und Fernsehkonsum passiv mache. Heiss¹ wies daraufhin, dass diese Ansicht Kants durch die moderne Psychologie überholt ist. Denn das Bild hat im Gegenteil zu den Auffassungen Kants eine aktive Kraft, ja Heiss glaubt sogar, dass es Bilder sind, die den Menschen eigentlich durch die Jahrhunderte hindurch führten. Vetter untersuchte das gleiche Problem in bezug auf die religiöse Bildung und fand, dass die religiösen Bilder, die das Kind empfängt, gemäss der grossen Imaginationskraft des Kindes für die gesamte religiöse Erziehung von entscheidender Bedeutung sind.

2. Theologisch begründete Vorurteile

Die Vorurteile theologischer Art kommen meines Erachtens aus zwei Quellen, einerseits aus einer falschen Auslegung des Pauluswortes, dass der Glaube vom Hören komme, und andererseits aus einer gewissen Dämonisierung der Technik, insbesondere des Films, die aus der an und für sich in der Theologie überwundenen negativen Einstellung zur Welt kommt. Diese letztere Einstellung zeigt sich auch in dem heute noch gültigen, längst überholten Verbot, Filme in Kirchen vorzuführen. Der Film war überhaupt ein beliebtes Verteufelungsobjekt für Sonntagspredigten. Die Einschätzung, die in Film und Fernsehen etwas Suspektes sah, zeigte sich auch in verschiedensten Hirtenbriefen anlässlich der Umformung des Freitagsopfers, in denen darauf hingewiesen wurde, dieses Freitagsopfer auch in dem Verzicht auf Film und Fernsehkonsum zu sehen.

Der Grund für die Stärke dieser Vorurteile beruht auf der heute immer noch fehlenden Theologie des Bildes, die umsonst vom Konzilsdekret erwartet wurde. Hoersch² wendet sich gegen diese Vorurteile und gibt folgende wertvolle theologische Hinweise zur richtigen Bewertung und Bewältigung des Bildhaften:

1. Die Bejahung der sichtbaren Welt in dem Ernstnehmen der Schöpfungsordnung bildet ein wesentliches Fundament katholischer Weltanschauung. Das Weltverständnis einer Analogia entis lässt in den sichtbaren Dingen als Zeichen und Symbol Bild und Gleichnis des Schöpfers den tiefen Hintergrund deutlich werden.
2. Die Menschwerdung Gottes, das Sichtbarwerden Christi in seiner Person und

seinen Zeichen, verdeutlicht diese Bedeutsamkeit des Irdischen nochmals. Nach dem Hörbarwerden Gottes im alten Testament tritt Christus nun in die volle Sinnhaftigkeit unseres Daseins. — Christus verkündet seine Botschaft in Bildern und Gleichnissen; Bilder aus der Natur und dem Leben des Alltags lässt er zu Zwischenträgern für die Wahrheit werden. Sogar von sich selbst kündigt er in Bildreden: Ich bin der gute Hirte, der Weinstock, das Licht, der Weg. Das Bild dient also nicht nur als Vergleich oder Sinnbild, sondern ist unmittelbare Selbstaussage. In dieser Weise der Lehre Christi wird ein typisches Vorgehen der Offenbarung Gottes deutlich: Gott nähert sich im Handeln der Heilsgeschichte und das Wort tritt als Deutung dann hinzu. Man sollte also auch Römer 10/17 nicht eindeutig auslegen. Der Glaube wächst — menschlich gesehen — durch die Verkündigung im weitesten Sinn und nicht nur durch die Predigt des Wortes. Wort und Bild sind gleichermaßen Materialisationen, Objektivationen des Geistigen. Beide Formen der Aussage sind sinnhafte Zeichen, die transparent werden für das Unsichtbare und Unausprechbare Gottes.

Die Alternative «Wort oder Bild» ist nach der heutigen Auffassung der Filmsprache überhaupt falsch. Das Wesen der Filmsprache liegt, wie Frère Vallet meint, in der Totalsprache, das heisst in der Integration aller menschlichen Ausdrucksmittel. Das Wort ist in das Bild, und das Bild in das Wort integriert.

3. Bildungstheoretisch begründete Vorurteile

Diese kommen aus einer einseitigen, veralteten Bildungsauffassung, auf der auch heute noch zum Grossteil die Schule und vor allem die Universität aufbaut. Es ist die Auffassung, dass eigentliche Bildung vorwiegend durch das Buch sich vollzieht und dass daher jede Hochkultur Buchkultur sein muss. Dieser Vorrang des Buches zeigt sich in der Verkündigung. Er wird besonders deutlich, wenn wir die Anzahl der Buchveröffentlichungen und der damit beschäftigten Christen mit der Anzahl derer, die ihre religiösen Aussagen in den audiovisuellen Medien gestalten, vergleichen. Erweitern wir diesen Vergleich auf die Anzahl der durch diese Bücher und Zeitschriften angesprochenen Personen, mit der Anzahl der Personen, die durch die Bildmedien erreicht werden, so ergibt dies eine extrem

¹ Heiss in «Bild und Begriff», S. 15, München, 1963.

² Hoersch Herbert «Der Kurzfilm im Religionsunterricht der Berufs- und Berufsschulen». Im Bericht über die Delegiertenversammlung des VKR (Verband Katholischer Religionslehrer an Berufsbildenden Schulen b. V.) 1967, S. 19 f.

negative Bilanz für die Buchveröffentlichungen. Darüber hinaus wird klar, wie unrationell der Kräfteinsatz der Kirche in der Verkündigungspraxis ist. Zusammenfassend können wir feststellen, dass alle Einwände gegen den Einsatz audiovisueller Medien für die Verkündigung aus überholten philosophischen, theologischen oder bildungstheoretischen Ansichten kommen.

B. Die Notwendigkeit des Einsatzes audiovisueller Medien in der Verkündigung

McLuhan³ weist darauf hin, dass der Mensch seiner Zeit jeweils durch die in dieser Zeit bevorzugte Kommunikationsform geprägt wird. Die audiovisuellen Medien sind die nun heute vor allem durch das Fernsehen vorrangig gewordenen Kommunikationsmittel. Viele Beobachtungen legen die Vermutung nahe, dass die Kinder von heute durch den ausgedehnten Fernsehkonsum anders aufpassen, denken und sprechen. Folgende Veränderungen wurden beobachtet:

1. Die Veränderung im Auffassen

Zahlreiche Beobachtungen haben ergeben, dass Kinder moderne Filme wesentlich rascher und besser auffassen, als Erwachsene. Während der Erwachsene durch die Buchbildung meist die kontinuierliche Erfassung einer Schilderung gelernt hat, vermag das Kind auf der «Universalbühne», die die Bildmedien darstellen, simultan die Situation zu erfassen.

2. Veränderung im Denken

Die Totalsprache hat vielfach eine eigene Logik. Sie ist weniger dem Intellekt als dem Affekt zugeordnet. Es geschieht vielfach das, was erwartet wird. Kinder wissen oft besser, was kommt.

3. Veränderungen in der Sprache

In einer Religionsstunde für eine dritte Schulstufe wurde vom Katecheten über das Laster gesprochen. Die Kinder waren über die negative Einstellung des Religionslehrers zum Laster überrascht. Für sie war Laster ein Lastauto. In einer Unterrichtsstunde wurde im Anschluss an ein Lesestück der Satz, der darin vorkam «geben ist seliger denn nehmen» besprochen. Auf die Frage, wann die Kinder dies einmal in ihrem persönlichen Leben erlebt hätten, antworteten sie: «Ja, unlängst, dem Boxkampf im Fernsehen». Beim Basteln in einer Unterstufe der Volksschule in der vorweihnachtlichen Zeit wurde ein Stern aus Goldfolie ausgeschnitten. Die Buben steckten sich diesen an, er war für sie Sheriffstern. Eine anschließende Befragung ergab, dass

³ Marshall McLuhan «Understanding Media» New York, 1964.

P. Dr. Heinrich Karlen CMM wird Bischof von Umtata

Am 26. September 1968 hat der Papst als Nachfolger des resignierten Bischofs Josef Grüter CMM dessen Generalvikar P. Dr. Ernst Heinrich Karlen CMM zum Oberhirten des Missions Sprengels Umtata, Südafrika, ernannt. Der neue Missionsbischof wurde am 1. Februar 1922 in Törbel (VS) geboren. Das humanistische Studium begann er am Kollegium von St. Maurice, setzte es 1939 bei den Mariannhiller Missionaren in Altdorf fort und beschloss es 1942 mit der Matura in Brig. Nachher trat er ins Noviziat der Mariannhiller Missionäre in Brig ein und legte am 8. September 1943 die Ordensprofess ab. Philosophie und Theologie studierte der junge Frater Heinrich am Kanisianum in Sitten-Innsbruck. Am 22. Juli 1947 weihte ihn Bischof Grüter, dessen Nachfolger er nun geworden ist, zum Priester. P. Karlen setzte seine Studien in Rom fort und promovierte an der päpstlichen Universität Gregoriana 1948 zum Dr. theol. Darauf begab er sich nach Wien und hörte bei Prof. Niedermeyer Pastoralmedizin. Nachdem er vorübergehend Moraltheologie am damaligen Missionsseminar Mariannhill in Brig doziert hatte, übernahm er 1951 die Professur für Moraltheologie am Eingeborenen-Seminar St. Peter von Pevensey, das die Mariannhiller innehatten. Während seiner Lehrtätigkeit in Südafrika wurde Pevensey zum nationalen Eingeborenen-Seminar erhoben und 1958 den englischen Dominikanern übergeben. P. Heinrich Karlen aber kam 1958 in die Diözese Umtata und wirkte als Missionar auf der wichtigen Station Qumbu. Bald wurde er auch Generalvikar dieses Missions Sprengels.

Bei Beginn des Konzils 1962 übernahm er die Stadtpfarrei von Umtata, um während der Sitzungsperioden den abwesenden Oberhirten besser vertreten zu können.

Als der 72jährige Missionsbischof Grüter wegen seiner angegriffenen Gesundheit den Papst bat, ihn vom Amte zu entlasten, hat Rom das Rücktrittsgesuch Bischof Grüters angenommen und dessen erfahrenen Mitarbeiter zum Nachfolger ernannt. Die Bischofsweihe wird voraussichtlich am kommenden 3. Dezember in der Allerheiligen-Kathedrale von Umtata erteilt werden. Bischof Grüter wird es sich kaum nehmen lassen, seinen Nachfolger selber zu konsekrieren.

*

Der zurückgetretene Bischof Josef Grüter wurde 1898 in Ruswil (LU) geboren und 1927 zum Priester geweiht. Zuerst wirkte er als Missionar und später als Rektor des St. Francis-College in Mariannhill. Dann wurde er zum Apostolischen Vikar von Umtata ernannt und am 2. Mai 1941 zum Bischof geweiht. Seit der Errichtung der Hierarchie in Südafrika am 11. Januar 1951 war Mgr. Grüter Residentialbischof und seit Jahren der amtsälteste Bischof von ganz Südafrika. Letztes Jahr erlitt er einen Schlaganfall und reichte bald darauf seine Resignation ein, obschon er sich wieder ziemlich erholte. Am 26. September 1968 hat ihn der Papst zum Titularbischof von Ammoniac (Oase von Siué in Nordafrika) ernannt. Wie man vernimmt, gedenkt Bischof Grüter seinen Lebensabend bei den Menzinger Schwestern vom Convent Farm, Umtata zu verbringen. L.A.M.

den Kindern der Begriff Sheriff bekannter war, als der Begriff Gendarm.

Diese Beispiele ergeben, wie sehr heute der Mensch durch die Erfahrungen in den audiovisuellen Medien geprägt wird.

Der Grund für die starke Prägnanz der Bildmedien liegt in der konkretistischen Einstellung des Menschen von heute. Dieser kommt der grosse Realitätsbezug der Filmsprache entgegen. Die Totalsprache ist daher die Sprache der Zeit.

Folgende Gründe sprechen daher für die Notwendigkeit der Verkündigung in der Totalsprache:

1. Die Verkündigung hat jeweils in der Sprache der Zeit zu erfolgen, und das Auffassen und Denken der Menschen dieser Zeit zu berücksichtigen.

2. Untersuchungen haben ergeben, dass die durch die Totalsprache vermittelten Aussagen von der Unterschicht der Gesellschaft noch ohne weiteres verstanden wurden, während Aussagen, die nur durch das gedruckte oder gesprochene Wort vermittelt wurden, nicht mehr von dieser aufgenommen werden konnten. Wir haben bei Filmgesprächen mit schwachsinnigen Kindern im Anschluss an den Film «Des anderen Last» feststellen müssen, dass diese den Film ohne

weiteres verstanden. Die Lehrerin sagte mir darauf, dass in ihrer 15jährigen Dienstzeit noch nie die Kinder so sprachen. Wir müssen daher überlegen, ob die reine Wortverkündigung nicht vielfach die Zuhörer gerade der unteren Schichten überfordert. Diese Überlegung bekommt angesichts der Aufgabe der Verkündigung in den Entwicklungsländern eine ganz besondere Bedeutung.

3. Das Ungenügen des Religionsunterrichtes auch bei uns ist allenthalben bekannt. Es kommt unter anderem aus dem heutigen Kind nicht entsprechenden Darstellungsformen religiöser Wahrheiten. Wir konnten in Salzburg feststellen, dass durch den Einsatz audiovisueller Lehrmittel im Religionsunterricht dessen Besuch in einer Berufsschule, wo dieser freiwillig ist, stark gestiegen ist.

4. In einer Zeit, in der allenthalben die «éducation permanente», also die lebenslängliche Bildung gefordert wird, ist das Stehenbleiben auf religiösen Vorstellungen, die für die 14jährigen adäquat waren, unhaltbar. Dies führt sehr oft zu einem Ablegen jeglicher Religion mit dem Erwachsenenalter.

Wir glauben daher, dass für die Steigerung der Attraktivität und der Wirk-

samkeit der Verkündigung ein Doppeltes notwendig ist:

- a) Verstärkter Einsatz der audiovisuellen Medien im Religionsunterricht
- b) Einsatz dieser Medien für die Erwachsenenbildung auf religiösem Gebiet.

C. Möglichkeiten des Einsatzes audiovisueller Medien für die Verkündigung

1. Die Tiefenwirkung audiovisueller Medien

Die Totalsprache vermag den ganzen Menschen anzusprechen. Immer mehr erkennen wir, dass in der religiösen Bildung die rationale Vermittlung ungenügend ist. Die emotionale Mitte, die nach Vetter das Gewissen und das Gemüt umschliesst, wird wegen ihres transzendenten Bezuges immer mehr in ihrer Bedeutung für die religiöse Bildung erkannt. Sie wird von den Bildmedien erreicht und geformt.

2. Die Symbolkraft des Bildes

Die in der Kirche verwendeten traditionellen Symbole stammen zum Großteil aus der Agrarkultur. Sie werden heute nicht mehr verstanden. Was sagen dem Menschen heute noch die Bilder vom Hirten und der Herde, dem Weinstock und den Reben u. ä.

Unsere Beobachtungen sprechen dafür, dass das Filmsymbol, in dem auch im Abbild das Urbild sichtbar gemacht werden kann, den Menschen von heute in einem besonderen Ausmass anzusprechen vermag. Wir glauben daher, dass die religiöse Wirklichkeit in einer zeitgemässen Verkündigung auch mit Hilfe des Filmsymbols transparent gemacht werden müsse. Hierin liegt auch die besondere Bedeutung des Tonbildes:

Das Tonbild wird vor allem für die Bildmeditation einzusetzen sein. Es ist eine Mischung zwischen Lichtbild und Hörspiel. Das Lichtbild strahlt Ruhe aus und lässt dadurch den gehetzten Menschen zu sich selbst kommen. Das Thema des Tonbildes fällt in die fruchtbare Atmosphäre des besinnlichen Schauens. Der Zuschauer kann sich engagieren und hat Zeit sich mit dem Gesehenen auseinanderzusetzen. Durch die dramaturgische Gestaltung ist ebenso wie beim Film Spannung und Interesse vorhanden.

3. Die Identifikationswirkung

Jeder Mensch steht zwischen Gut und Böse. Er ist in seinem Wesen ambivalent. Die Identifikation kann daher sowohl mit dem hervorragend guten Menschen, wie mit dem Bösewicht erfolgen. Christus ist für die christliche Bildung die Identifikationsgestalt schlechthin. Der

Mensch kann daher durch die Projektion seiner positiven Seiten auf die christusähnliche Gestalt im Film das Gute in ihm illusionär und auch damit leichter verwirklichen. Durch die Introjektion der beispielhaften Heiligengestalt in die Seele des Rezipienten kann das Denken, die Motivation und das Entscheiden des Heiligen für das persönliche Leben des einzelnen wirksam werden. Hierin wird die Hauptaufgabe des Kurzspielfilms in der Verkündigung liegen.

4. Religiöse Bildung ist auch ein Lernvorgang

Dass durch den Einsatz des Films der Lernerfolg gesteigert wird, ist experimentell erwiesen. H. Ebeling («Anschauen, behandeln, begreifen» Seite 73 f) führt einen interessanten Unterrichtsvergleich an:

«Rund 600 Schüler bearbeiten etwa 40 Wochen lang in zwei Hauptgruppen geschichtliche Themen. In den Unterricht der Versuchsgruppe wurden 10 historische Filme eingebaut, während die Kontrollgruppe nur durch den Lehrvortrag unterrichtet wurde. Das Ergebnis ist erstaunlich. Das wissensmässige Lernen in den Experimentgruppen (mit Film) war um 19 % gesteigert. Mittelmässig begabte Kinder in diesen Gruppen wiesen das Wissen von intelligenten Kindern in den Kontrollgruppen auf. Der Zeitgewinn war erheblich, der Stoff wurde mittels des Unterrichtsfilms in viel kürzerer Zeit bewältigt. ... Das Erkennen von Zeitzusammenhängen war um 10 % gesteigert, das Wissen um Kausalzusammenhänge um 35 %, die gedächtnismässige Leistung bei der Filmgruppe lag selbst nach 3 Monaten noch um 25 % höher.»⁴

5. Die inszenatorische Potenz⁵

die dem Tonbild und dem Kurzspielfilm eigen ist, besteht vor allem in der feinen Verzahnung einer permanenten Wort-Bild-Kombination, die ein dramaturgisches Mittel von höchster Leistungsfähigkeit darstellt. Der Mensch von heute, der ein Dauerkonsument von totalsprachlich formulierten Informationen ist, wird durch die reine Wortverkündigung in seiner Aufmerksamkeit und in seinem Mitdenken nicht mehr so angeregt wie früher. Darauf beruhen auch die Klagen über den Konzentrationsmangel von Kindern, die viel fernsehen, beim reinen Wortunterricht.

Die inszenatorische Potenz erleichtert nicht nur das Aufmerksamsein, sondern ermöglicht auch das Aktivieren der Auseinandersetzung mit einem Verkündigungsthema. Der monologische Charakter jedes audiovisuellen Mediums, den auch jede Predigt besitzt, und der in der one way communication besteht, kann

durch das davon angeregte Gespräch im Anschluss an eine Vorführung überwunden werden. Wir glauben daher, dass die dialogische Verkündigung, die heute im Vordergrund steht, durch das Gespräch im Anschluss an einen Film oder ein Tonbild im besonderen Ausmass Wirklichkeit werden kann.

6. Die Speicherkapazität⁵

Die audiovisuellen Medien ermöglichen eine hervorragend gestaltete Verkündigung beliebig zu speichern und sie nach Bedarf einzusetzen. Dadurch können Hochformen der Verkündigung aus ihrer raumzeitlichen Gebundenheit gelöst und in einem bisher ungeahnten Ausmass wirksam werden.

Der negative Aspekt, der mit dem Wort «Konserve» charakterisiert wird, hat in der Wirklichkeit eine geringere Bedeutung, da durch das Abspielen eine Vergegenwärtigung erreicht wird, die erlebnismässig sogar dem original ablaufenden Ereignis überlegen ist. Diese Überlegenheit beruht vor allem auf der filmischen Gestaltung des Ereignisses, das eine Intensivierung und Verdichtung der Wirklichkeitswirkung erzielt.

7. Der Multiplikationseffekt⁵

Der für die Verkündigung wohl bedeutendste Effekt liegt in der schlichten Tatsache, dass eine einmal stattgefundene Verkündigung durch die audiovisuellen Medien beliebig vervielfacht werden kann. Die Anzahl der dadurch erreichbaren Personen ist praktisch unbegrenzt. Überlegen wir nur, was das bedeutet, wenn heute in einer One World Sendung eine Verkündigung möglich wäre. 700 Millionen Menschen würden angesprochen, das bedeutet gleichviel, als wenn seit Christi Geburt jemand täglich zu tausend Personen sprechen würde.

Es handelt sich aber bei diesem Multiplikationseffekt nicht nur um eine quantitative sondern auch um eine qualitative Chance. Können doch die durch die audiovisuellen Medien erfolgten Verkündigungen qualitativ wesentlich besser gestaltet sein als in der Normalverkündigung.

⁴ McMahan schreibt in «Fernsehwerbung, Gestaltung, Produktion wirksamer Werbesendungen» Düsseldorf 1957: «Die Tests, die die amerikanische Marine über die Wirkung von Bild und Ton durchgeführt hat, haben ergeben, dass der Mensch um 25 % mehr aufnimmt, wenn Bild und Ton kombiniert sind, und er behält sein Wissen um 55 % länger».

⁵ Die Merkmale «inszenatorischen Potenz», «Speicherkapazität» und «Multiplikationseffekt» sind dem Beitrag von Paul Heimann «Überlegungen zu einem deutschen Bildungs- und Schulfernsehen», Vierteljahresschrift des Wissenschaftlichen Institutes für Jugendfragen in Film und Fernsehen, Heft 1, 1965, München, S. 21 f, entnommen.

Wir glauben daher, dass in einem Zeitalter der Bevölkerungsexplosion die Verkündigung sich unbedingt der audiovisuellen Medien schon allein wegen ihres Multiplikationseffektes bedienen müsse.

D. Konsequenzen für die Verkündigung

Zuallererst ist ein weltweites Umdenken über die Form der Verkündigung in der Kirche notwendig. Die Erkenntnis der Möglichkeiten, die die audiovisuellen Medien für die Verkündigung bieten, müssen Allgemeingut werden. Darüber hinaus sollen folgende konkrete Forderungen erfüllt werden:

1. Ausbildung von begabten Priestern und Laien in der Produktion von audiovisuellen Medien für die Verkündigung.
2. Ausbildung der Theologiestudenten, Priester, Laienkatecheten und Mitarbeiter der Kath. Aktion für den Einsatz audiovisueller Medien in der Verkündigung. Institutionelle Verankerung dieser theoretischen wie praktischen Ausbildung im Theologiestudium und in der Ausbildung der Führungskräfte der Kath. Aktion.
3. Weltweite Planung, Produktion und Austausch der Produktionen.
4. Erforschung, wie welches Verkündigungsthema für wen optimal zu gestalten sei. Denn für die Verkündigung gilt die Forderung nach ästhetischer Wahrheit, nach Entsprechung von Inhalt und Form, Gehalt und Gestalt ganz besonders.
5. Jährliche Information auf überdiözesaner und diözesaner Ebene über die Neuproduktionen und die Möglichkeiten und Formen ihres Einsatzes.
6. Erleichterung und Intensivierung des Einsatzes durch folgende Massnahmen:
 - a) Ausstatten jeder Pfarrei mit den nötigen technischen Geräten.
 - b) Ausbau, bzw. Aufbau eines Verleihs von audiovisuellen Medien, womöglich in jedem Dekanat, zumindest aber in jeder Diözese. (Dieser Forderung kommen die technischen Entwicklungen im Bereich des Super 8 mm Films und der Fernsehaufzeichnungstechnik sehr entgegen.)
 - c) Ausstattung aller Bildstellen mit den audiovisuellen Medien, die für den Religionsunterricht eingesetzt werden können.
 - d) Erstellung der methodischen Hinweise für den wirksamsten Einsatz und vor allem für die Besprechung der durch die audiovisuellen Medien dargebotenen Verkündigungsthematik.Jeden Christen, der mit der Kirche mitlebt und mitleidet, erfüllt es mit grosser

Traurigkeit, wenn er immer wieder sieht, wie oft mit ungeeigneten Mitteln und in welch unattraktiver Verpackung die Frohe Botschaft, die den Menschen durch Christus gebracht wurde, verkündet wird. In einer Zeit der sich beschleunigenden Veränderungen der Welt ist die Anpassung der Verkündigungsform an die Zeit

lebensnotwendig geworden. Jedes «Hinten-Nachhinken» führt zur Katastrophe. Die Frohe Botschaft kann heute und noch mehr in der Zukunft nur unter Verwendung der Sprache der Zeit ihre Aufgabe, den Menschen zu helfen und sie zu ihrem Heile zu führen, nachkommen.

Franz Zöckbauer

Ausserordentliches Generalkapitel der Kapuziner in Rom

Vom 19. August bis 26. Oktober 1968 hielt der Kapuzinerorden in Rom ein ausserordentliches Generalkapitel ab. Hauptgegenstand der Beratungen bildeten die neuen Satzungen. Es dürfte bekannt sein, dass in Ausführung der im Konzil niedergelegten Richtlinien für die Ordensleute alle religiösen Gemeinschaften verpflichtet wurden, ihre Gesetzgebung zu überprüfen und sie sinngemäss anzupassen. Das Kapitel fand im Internationalen Studienhaus der Kapuziner in Rom statt. Nebst der Ordensleitung nahmen die Vertreter der 64 Ordensprovinzen teil. Zu ihnen gesellten sich 29 Patres, die als Fachleute für bestimmte Sachgebiete berufen wurden sowie eine Anzahl Mitbrüder, welche die vielfältigen Sekretariatsarbeiten bewältigten. Die Schweizer Kapuzinerprovinz war durch den Provinzial, P. Pascal Rywalski, und durch P. Hilmar Pfenniger, der den in den ersten Wochen erkrankten P. Seraphin Arnold ablöste, als stimmberechtigte Teilnehmer vertreten. Zu Periti waren P. Walbert Bühlmann (Missionsfragen) und P. Adelhelm Bünter (Soziologie) berufen worden. Das Kommissariat des Tessin sandte den Provinzial P. Callisto Caldelari.

Der Ordensgeneral, P. Klemens, ein Holländer, umschrieb den Zweck des ausserordentlichen Kapitels in seiner Eröffnungsansprache mit folgenden Worten: «Die vordringlichste und konkrete Arbeit wird es sein, unsere Konstitutionen zu überprüfen, unter Rücksichtnahme sowohl auf den wahren Geist unseres Gründers als auch des Geistes des Zweiten Vatikanischen Konzils wie auch der Zeichen der Zeit, die im Lichte des Glaubens gesehen werden müssen.»

Das Verfahren

Das Verhandlungsschema, das den Beratungen zugrunde lag, lehnte sich an das methodische Vorgehen des Vatikanischen Konzils an und war entsprechend vereinfacht worden. In vierjähriger, gründlicher Vorarbeit hatte eine besondere Kommission eine Diskussionsvorlage ausgearbei-

tet, die weitgehend auf Informationen aus den Provinzen aufbaute. Dieser Text bedeutete zu den früheren Satzungen bereits ein wesentlicher Fortschritt und wurde denn auch mit grosser Mehrheit als Ausgangspunkt der Beratungen angenommen. So hatten die Kapitularen einen festen und bereits allen bekannten und einigermassen vertrauten Grundtext vor sich, der in einem zweifachen Abstimmungsverfahren mittels Verbesserungsvorschlägen (modi) zum endgültigen Text verarbeitet werden konnte. Diese Arbeit geschah in Kommissionen, die aus den einzelnen Sprachgruppen zusammengesetzt waren und damit auch die verschiedensten Verhältnisse und Anforderungen des weltweit wirkenden Ordens wirksam vertreten konnten. All diese Umstände bewirkten eine erstaunliche Einheit und Ausgeglichenheit des Kapitels. Auseinandersetzungen zwischen Richtungen blieben praktisch aus. Man fand sich in der gemeinsamen Aufgabe in brüderlicher Weise. Zu dieser inneren Einheit trugen zwei weitere bedeutsame Tatsachen bei: Die Anwesenheit der Mitbrüder aus den Provinzen hinter dem Eisernen Vorhang, die zur Besinnung auf das Wesentliche zwangen und kleinliche Streitfragen einfach nicht aufkommen liessen und die Tatsache, dass bereits im ersten Kapitel der Satzungen das Gesetz der Pluriformität verabschiedet wurde. Man bemühte sich deshalb, stets allgemeine Lösungen zu finden, welche verschiedene Verwirklichungsformen in den einzelnen Regionen und Kulturgebieten offen liessen.

Das Ergebnis

Das Ergebnis der Beratungen lässt sich hier nur andeuten. Die neuen Satzungen der Kapuziner bestehen zwar äusserlich wiederum aus 12 Kapiteln, die als authentischer Regelkommentar gedacht sind. Dem Geist und der Struktur nach haben sie aber ganz erhebliche Schwerpunktsverlagerungen erfahren. So tritt im ersten grundlegenden Kapitel die Idee der *evangelischen Brüderschaft* in ihrer Be-

deutung für die heutige Gesellschaft in den Vordergrund. Dieses Strukturelement zieht sich dann durch den gesamten Gesetzestext, der übrigens eher den Charakter einer spirituellen Grundsatzklärung aufweist und auch in der persönlichen Wirform geschrieben ist. Praktisch bedeutet diese Akzentverschiebung, dass die klösterliche Lebensform, wie sie sich im Verlaufe der Zeit entwickelt hatte, nicht mehr die einzige Lebensweise darstellt und damit auch anderen Formen der Bruderschaft Raum lässt. Diese Freiheit ist vor allem von den Vertretern der Entwicklungsländer und der Mission gefordert worden (besonders Südamerika und Indien). Im zweiten Kapitel der Satzungen werden die Fragen um die Einführung in die Bruderschaft, Noviziat, Profess und ähnliche Einzelheiten geregelt. Auch hier musste man den Entwicklungen auf diesem Gebiete folgen, und die Kapitularen zeigten auch Verständnis für offene Texte, welche gewisse bereits im Gang befindliche Experimente zulassen. Gerade die Zeit der Einübung (institutio) ins Ordensleben soll so gestaltet sein, dass sie eine reale und wirklichkeitsnahe spirituelle Grundlage der späteren Wirksamkeit vermittelt. Im Bestreben, eine tragfähige geistliche Grundlage für das apostolische Wirken zu schaffen, wurden auch bestimmte Akzente in den Kapiteln über das Gebetsleben, die Arbeit und die apostolische Tätigkeit gesetzt.

Mit grossem Ernst behandelten die Teilnehmer die Fragen über die Armut. Echte Besorgnis und ein gewisses Unbehagen um dieses Kennzeichen der franziskanischen Lebensform kamen zum Ausdruck. Andererseits wurden auch die Schwierigkeiten sichtbar, denn bestimmte Apostolatsaufgaben bedingen heute entsprechende, oft nicht unerhebliche Mittel. Zudem lassen sich keine gleichlautenden Bestimmungen für alle Regionen erlassen. So wurde denn den Provinzen die schwere Pflicht überbunden, bei den jeweiligen Provinzkapiteln sich Rechenschaft zu geben, in welchen Formen die evangelische Armut konkret zu leben sei. Die Satzungen selbst bekennen sich feierlich zur Kirche der Armen und ermuntern an zwei Stellen die Mitbrüder, sich in den besondern Dienst der Armen zu stellen. Dabei war vor allem auch der apostolische Einsatz in den Entwicklungsländern gemeint. Das Generalkapitel der Kapuziner erlebte seinen Höhepunkt in der

Papstaudienz

vom vergangenen 21. Oktober. Der Heilige Vater hatte sich die Mühe genommen, die Teilnehmer des Kapitels im Konsistorialsaal zu empfangen und ihnen eine längere Ansprache zu halten, wobei er sich nachher mit einigen brüderlich

schlicht unterhielt. Der Inhalt der Ansprache war im «Osservatore Romano» mit den Worten zusammengefasst worden: Der dauernde Wert des franziskanischen Zeugnisses für die Verchristlichung der Welt. Nach einem historischen Teil über die spirituellen Grundlagen der Kapuzinerreform gab der Papst einige Richtlinien zur geistigen Erneuerung des Ordens und einige Hinweise für das apostolische Wirken. Dabei wurde besonders die Arbeiterseelsorge hervorgehoben.

Wer das Kapitel miterlebte, spürte etwas von der gewaltigen Dynamik, die in der gegenwärtigen Kirche herrscht. Alle kirchlichen Institutionen, vor allem auch die Orden, durchleben heute eine ent-

Priester und Tierschutz

Ob der Priester auch im Tierschutz mitmachen soll? So wird sich mancher fragen. Wenn man an die brennenden Probleme denkt, die uns Seelsorger heute in Atem halten, scheint der Tierschutz kaum der Beachtung wert zu sein. Ob das wohl richtig ist? Ich meine, man sollte auch hier das eine tun und das andere nicht lassen. Handelt es sich doch um eine Frage, die immer mehr auch auf das menschliche Leben übergreift. *Richtiger Tierschutz ist zugleich auch bester Menschenschutz*¹. Und was heute viele Tiere an sogenannten «wissenschaftlichen» Versuchen über sich ergehen lassen müssen, das grenzt wahrlich an schlimmste Tierquälerei, ja, muss als solche erklärt werden. Denn nicht alles, was der Mensch kann, darf er auch tun². Und warum werden diese qualvollen Tierversuche unternommen? Um auszuprobieren, was man später mit den Menschen machen könnte. Auf diese grosse Gefahr, die willkürliche Manipulation des Menschen, hat ja auch die Enzyklika «Humanae vitae» hingewiesen und die deutschen Bischöfe haben diesen Punkt in ihrem Wort zur seelsorglichen Lage nach dem Erscheinen der Enzyklika noch eigens betont³. Schon vorher hatte Paul Overhage – ein bestbekannter Biologe und Anthropologe – in einem eigenen Buch die gleiche Gefahr aufgezeigt⁴. Noch deutlicher wurde an der Studientagung «Kriterien für Experimente am Menschen» im Oekumen. Institut Bossey diesen Herbst auf die Gefahr des manipulierten Menschen aufmerksam gemacht. Einleitend sagte Prof. Dr. med. Pellegrino von New York u. a.: «Die Steuerung menschlichen Verhaltens durch ... elektronische Mittel stellt eine unmittelbare Gefährdung der menschlichen Freiheit dar. Wir können das menschliche Verhalten bereits beeinflussen, wir können Ärger in Friedfertigkeit,

scheidende Phase. Früher tragende und prägende Elemente können im Verlaufe der Zeit ihre Wirksamkeit verlieren und müssen ersetzt werden. Die neuen Satzungen der Kapuziner versuchen im Geiste der Pluriformität und der Rücksicht auf die Vielgestalt der Provinzen neue Richtungen einer Entwicklung zu bestimmen. Diese werden das gewohnte Bild des Kapuziners nicht unerheblich verändern. Gerade in solch geschichtlich entscheidenden Wendepunkten spürt man selbst die Last der Verantwortung und den Trost jenes Schriftwortes: «Wo ihr in meinem Namen versammelt seid, bin ich mitten unter euch.»

Adelhelm Bünter, OFM Cap.

Aggressivität in Unterwürfigkeit verwandeln ... So durchschlagende Instrumente im Dienst von Gut und Böse sind gefährlicher als die Atombombe ...»⁵. Die erwähnten Tierversuche an Affen zielen aber direkt darauf hin, die Menschen zu manipulieren. In diesem grossen Zusammenhang bekommt auf einmal der Tierschutz eine ganz brennende Aktualität, an der auch wir Priester nicht einfach vorbeisehen dürfen.

Daneben aber steht das gewöhnliche tägliche Leben. Auch hier hat der Tierschutzgedanke seine volle Bedeutung. Viele Leute halten sich Kleintiere – Hunde, Katzen, Hühner, Kaninchen usw. und werden oft zu Tierquälern, ohne es zu wollen, weil sie diese Tiere nicht fachgemäss halten, ihnen falsche Nahrung, ein schlechtes Lager usw. geben. Dafür einen Blick zu haben auf Hausbesuchen, ist gewiss keine unpriesterliche Aufgabe. Wenn es sich aber um Bauern handelt, muss der Priester anlässlich der Stall- und Viehsegnung manches sehen, von dem er

¹ Das hat schon Thomas von Aquin in seiner Summa contra gentiles festgestellt im 3. Buch, 112. Kapitel, wo er auf die Tierquälerei zu sprechen kommt und mit verschiedenen Gründen sie zurückweist, u. a. weil die Gefahr bestehe, dass einer, der gegen Tiere grausam sei, es auch gegen Menschen werde.

² Man vergleiche dazu etwa Bilder und Artikel aus dem «Quick» vom 28. Juni 1967: In der Schreckenskammer der Wissenschaft oder in «Mann in der Zeit mit Feuerreiter» vom 1. September 1968: Die Affen von Atlanta – oder auch, um bei uns zu bleiben, die Tierhölle von Sisseln. Dass in Basel-Stadt die Tierversuche offenbar human vorgenommen werden, sei hier lobend erwähnt («Tierfreund» Oktober 1968, S. 8–10).

³ In Königstein/Taunus am 30. August 1968 – siehe in SKZ Nr. 36/1968, S. 541.

⁴ Experiment Menschheit. Die Steuerung der menschlichen Evolution, erschienen 1967.

⁵ Kirchenblatt für die reformierte Schweiz 17. Oktober 1968, S. 326.

auch als Nichtfachmann sofort spürt, dass es offenbar dem Tier Schmerzen bereitet. Das ist dann der Zeitpunkt, wo wir auch als Priester reden müssen zu Gunsten der armen Geschöpfe Gottes, dieser Ärmsten der Armen, die nicht einmal klagen können, weil sie zur stummen Kreatur gehören – die aber doch den Schmerz spüren wie wir und für die die Kirche sogar eigene Segensgebete verrichten lässt durch unsern Mund. Nicht zu vergessen die drohende und zum Teil schon eingeführte Technisierung in der Tierzucht und Tierhaltung. Dabei werden die Tiere wie in einer Fabrik aufgezogen und nachher in einer Art und Weise bis zum Schlachten ernährt und gehalten, dass das ganze Leben dieser armen Geschöpfe Gottes eine ununterbrochene Kette schwerster Qualen darstellt⁶. Wenn der Priester auch in diesen Fällen auf dem Bauernhof ein mahnendes Wort einlegt,

⁶ Siehe dazu z.B. das «Vaterland» vom 29. März 1967 über «moderne Kälbermästung und Tierschutz».

⁷ NZZ 21. Mai 1967, Nr. 2212.

handelt er bestimmt im Sinn und Geist dessen, der sich selber als der gute Hirte bezeichnet hat (Jo 10, 14).

Es ist wohl höchste Zeit, dass wir alle auch in diesem Sinne mehr gute Hirten werden. Dann werden Worte, wie Robert Faesi sie geschrieben hat, nicht mehr wahr sein⁷: «Das Christentum sollte dem Tier gegenüber ein schlechtes Gewissen haben, um so mehr, als die Gleichgültigkeit und Geringschätzung ihm gegenüber keineswegs eine nötige oder auch nur naheliegende Folgerung aus dem christlichen Grundgefühl ist; im Gegenteil, Kreatur und Natur einzubeziehen ins Liebesempfinden, das Gebot der Brüderlichkeit auszuweiten vom Nächsten auch auf die ... Geringeren, ist ihm letztlich wesensgemässer ... Doch bleibt es erstaunlich, wie wenig sich die christliche Lehre um das Tier gekümmert, wie sehr sie es als quantité négligeable betrachtet hat.» Sorgen wir dafür, dass dieser Vorwurf an die Adresse des Christentums in Zukunft nicht mehr erhoben werden kann.

Anton Schraner

gen gedruckt vor; sie wurden ergänzt und genehmigt. Eine besondere Ehre wurde der Versammlung zuteil durch die Anwesenheit von Professor *W. Tappolet*, Zürich, von der evangelischen Kirche, Redaktor von «Singt und spielt» und alter Kämpfer für den echten und gesunden Ökumenismus. Er sucht nicht eine Verwischung der Grenzen, sondern ein «liebvolles Über-die-Grenzen-schauen», ein «Aufeinander-eingehen». Was auf karitativer Ebene möglich ist, kann auch auf kirchenmusikalischer Ebene möglich sein. Vor allem aber zuerst singende Gemeinden schaffen. Seine überzeugenden und vom Geiste der verstehenden Liebe gesprochenen Worte wurden begeistert aufgenommen.

Die Aufgaben der Kirchenmusik in liturgischer und seelsorglicher Sicht

Drei Chorwerke, gesungen vom Kirchenchor Muri (verfasst von Komponisten katholischer und reformierter Herkunft), leiteten sinnvoll zum Hauptreferat der Tagung über: «Die Aufgaben der Kirchenmusik in liturgischer und seelsorglicher Sicht», gehalten vom diözesanen Oberhirten Bischof Dr. *Anton Hänggi*. Der bischöfliche Referent vermochte durch sein klares und aufbauendes Wort die grosse Zuhörerschaft vom Sinn und von der Aufgabe der Kirchenmusik zu überzeugen. Er zeigte, wie in jedem Kult die Kultur Hausrecht hat und wie die *Musica sacra* als Kunst und kulturschöpferische Tat von der Kirche zu jeder geschichtlichen Epoche in ihrem Gottesdienst eine würdige Heimstätte fand. Ausgehend vom neu gewonnenen Kirchenbegriff durch das II. Vatikanische Konzil entwickelte der Referent sein Gedanken- gut. Verkündigungsauftrag und Gedächtnisauftrag in der Eucharistiefeier bestimmen das Wesen der Kirche. Dies führte zu einem neuen Liturgieverständnis und damit auch zu einem neuen Kirchenmusik-Verständnis. Kirchenmusik ist in diesen hehren Wort- und Brotbefehl mit hineingenommen. Bei aller Betonung des Gemeindegesanges nimmt der Kirchenchor immer eine besondere Stellung ein als gleichsam privilegierter Teil des Gottesvolkes. Um diesen Auftrag erfüllen zu können, muss die Kirchenmusik von drei Grundkräften getragen sein: *Vom Willen zur Verallgemeinerung* (nicht mehr Klerikerliturgie, sondern Liturgie der ganzen betenden und singenden Gemeinde!) – *Verlebendigung des Gottesdienstes* (dies fordert auch Anpassung an die Gegebenheiten der Gemeinde) – *Verdeutlichung* (im Ausdruck, im Symbol, in der Gebärde und auch in der Sprache. Sprache auch im Gewand der Musik!) Bei der Kirchenmusikpraxis muss aber die Grundregel des «Sowohl-Als-auch» stets beachtet werden, um nicht einem fal-

Aufgaben der Kirchenmusik heute (Schluss)

24. Generalversammlung des Diözesan-Cäcilienverbandes des Bistums Basel

Eucharistiefeier als Mittelpunkt der Tagung

Der Festgottesdienst am Sonntagmorgen in der Pfarrkirche zu Muri, wohldurchdacht und vorbereitet, bildete den Mittelpunkt der ganzen Tagung. Es war eine zeitnahe Eucharistiefeier im Sinn und Geist des II. Vatikanums von geschlossener liturgischer Form. Ein ausgesprochenes deutsches Hochamt im Wechselgesang und – Wort von zelebrierenden Priestern (Konzelebration mit Diözesanpräses P. Hubert Sidler als Hauptzelebrant), Kirchenchor und Volk. Die sog. «Salzburger Messe» von Hans Haselböck, deutsches Ordinarium für Vorsänger, Gemeinde, Chor, Orgel und Bläser, hat durch ihre unerhörte Klangfülle und rhythmische Einfälle musikalisch die Grundlage der Feier geboten, wobei auch das «Herrlicher Christus» von Oswald Jaeggi wirkungsvoll zur Seite stand. Einige Lieder des KGB hätten noch grössere Kontrastierung zwischen Chor und Volk, oder Solist und Gemeinde erzielen können. Das klare und eindrückliche Predigtwort des Präses des DCV Chur, Stephan Simeon, über Kirchenmusik im Sinne der Liturgiekonstitution und deren Instruktionen deckte die Grösse, Schönheit und Würde, sowie die Vielfalt der heutigen liturgischen Musikpflege auf. Kirchenmusik ist nicht nur Ausschmückung, sondern will als inte-

grierender Bestandteil der Liturgie ein tiefes Christuserlebnis vermitteln. Die gesungenen Einsetzungsworte des Kanons, von P. Hubert Sidler nach einer Cantillation von Leisentritt (+ 1586 als Domdekan in Bautzen) gestaltet, war wohl für viele Gottesdienstbesucher etwas überraschend, doch durchaus würdig, und nach unserer Meinung vom Besten, was bis anhin in Sachen Einsetzungsworte in deutscher Sprache gelungen ist. Solche Gesänge dürfen sich ja nicht häufen, sondern nur in seltenen Fällen und bei besten Voraussetzungen ausgeführt werden.

Das gemeinsame Mittagessen im Hotel Adler wurde von Liedern der Bezirkschüler von Muri und einem kleinen Instrumentalensemble unter Leitung von Dir. Egon Schwarb in adreter Form eingeleitet und leitete nach gemütlichen Tischgesprächen über zur 24. *Generalversammlung des Diözesanverbandes*.

Wiederum waren es rassige Klänge der Musikgesellschaft Muri, die zu diesem Teil überleiteten. In seinem Begrüssungswort wies Diözesanpräses P. Hubert Sidler mit Recht auf die grosse Bedeutung des Kantons Aargau in der Geschichte des DCV hin (der DCV wurde 1886 in Baden [AG] unter Dompropst Walther gegründet!), sowie auf die stets aktive Tätigkeit des Kantonalverbandes Aargau. Der Tätigkeitsbericht und die Vereinsrechnung la-

schen traditionellen oder progressiven Standpunkt zu verfallen. Mit grossem Applaus wurden diese Ausführungen entgegen genommen und verdankt.

Es folgte die Fortsetzung des geschäftlichen Teiles u. a. die Gesamterneuerungswahlen und Ersatzwahlen, die alle einstimmig gebucht werden konnten. An Stelle der zurückgetretenen Mitglieder des Engeren Vorstandes: Musikdirektor *Jvar Müller*, Bern (der durch viele Jahre verdienstvoll seine Kenntnisse und Kräfte dem DCV zur Verfügung stellte), Pfarrer *Alfons Hagen* von Steckborn (dem stets klaren Wegweiser vom musikalisch-seelsorglichen Aspekt), *Prof. Steinmann* von Wettingen, wurden gewählt: Pfarrer *August Feucht* von Berg (TG); *Ernst Pfiffner*, Direktor der Schweiz. Kirchenmusikschule in Luzern; *Otto Lustenberger*, Lehrer in Horw (LU). Als Ersatzmänner wurden in den Engeren Vorstand bestimmt: *Hans Brühweiler-Siegiwart*, St. Gallen und Musikdir. *Ernest Loretan-Strube* in Olten.

Nach den vorgenommenen Ehrungen verdienter Verbandsmitglieder gab Landespräsident Dr. Saladin einen zusammenfassenden Bericht über die eindrucksvolle *Zentenarfeier des Allgemeinen Cäcilienverbandes* der Länder deutscher Sprache, die vom 27. September bis 2. Oktober 1968 in *Regensburg* stattfand. Unvergesslich war der Besuch der Teilnehmer am Grab des *Gründers des ACV: Dr. Franz Xaver Witt in Landsbut*, dessen oberste Devise stets war «Das zu tun, was die Kirche will».

Im Schlusswort sprach der Landespräsident Dr. Saladin ein *Wort des Dankes* allen initiativen Kräften für die wohlgelungene Tagung, vor allem den wohlverdienten Dank dem Diözesanpräsidenten Dr. P. Hubert Sidler und seinem Vorstand, nicht zuletzt dem unermüdlchen Einsatz des Sekretärs Jakob Wälle von Luzern, der Behörde von Muri und allen Teilnehmern; ein *Wort der Besinnung*, wonach das Ideal nicht bloss darin besteht, dass ein Kirchenchor singt, sondern das ihm Zukommende möglichst gut singt, indem er dem Ganzen der betenden und singenden Gemeinde dient und sich bewusst ist, dass er selber im liturgischen Dienst steht; ein *Wort der Aufmunterung* für die Zukunft, wobei alte Grundsätze auch der neuen Aufgabe zu dienen haben. Vor allem wies er hin auf Bindung – Bildung und Verpflichtung im heiligen Dienst der *Musica sacra*, und dass wahrhaft Grosses nur zustande kommen kann durch gemeinsames Planen und Zusammenarbeiten der verantwortlichen Kräfte. Lasst uns Kirchenmusik ausüben aus dem gesunden Geist der Vergangenheit, nach dem Willen der Kirche in der Gegenwart für eine zu verantwortende Zukunft!

Jos. Anton Saladin

Berichte

Das neue Bistum Feldkirch

Nun ist ein langersehnter Wunsch der Vorarlberger in Erfüllung gegangen: Das «Ländle» ist Bistum geworden. Am

7. Oktober haben der Wiener Nuntius und der österreichische Kanzler den Vertrag unterzeichnet, mit dem die Diözese Feldkirch errichtet wurde. Diesen Vertrag muss noch der Papst ratifizieren. Das ist jeden Tag zu erwarten. Die Feierlichkeiten zur Erhebung des künftigen Bistums wurden bereits für den 14. und 15. Dezember 1968 festgesetzt. An der kirchlichen Hauptfeier in der neuen Bischofsstadt Feldkirch am Sonntag, den 15. Dezember 1968, wird der gesamte Episkopat Österreichs, Bischöfe aus der Schweiz und Deutschland, sowie Vertreter des Staates und des Bundeslandes Vorarlberg teilnehmen. *Alois Hanig*

Lebenskunde an Berufs- und Werkschulen

Soll eine Berufs- und Werkschule in Zusammenarbeit mit Seelsorgern, Ärzten und Psychologen den Eltern bei der Einführung der Jugendlichen in wichtige Lebensfragen beistehen? Darf eine Berufs- und Werkschule einzig auf das berufliche Ziel hinführen? Hat nicht ein Pfarrer, ein Arzt oder ein Lehrer die Pflicht, mit Lehrlingen und Lehrtröchtern über wichtigste Lebensfragen zu sprechen?

Das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) verlangt seit dem Jahre 1967 eine Anpassung der Ausbildung an die veränderte Welt durch eine Vertiefung der Lebenskunde der Berufs- und Werkschulen, sei es durch Stunden, die erteilt werden durch den Gewerbelehrer selber oder durch Persönlichkeiten, die dank ihrer Erfahrung für ein Gespräch mit der Jugend über Ehe und geschlechtliche Beziehungen geeignet sind. Es kämen möglicherweise in Frage: Pfarrer, Ärzte, Psychologen, Eheberater, Fürsorger und andere.

Vom 20.–22. Oktober 1968 führte die reformierte Arbeitsgemeinschaft «Kirche und Industrie» und die katholische Industrie- und Seelsorge des Kantons Zürich zusammen mit den Dekanaten beider Basel, der Firma Geigy AG, Basel und der ERFA – L (Erfahrungsaustausch im Lehrlingswesen der schweiz. Maschinenindustrie) einen *interkonfessionellen Kurs für christliche Lebenskunde an Berufs- und Werkschulen durch*. Aus der deutschen Schweiz hatten sich rund 50 katholische und reformierte Seelsorger, Gewerbelehrer und Herren aus der Industrie, die mit der Lehrlingsausbildung zu tun haben, in der evangelischen Heimstätte *Leuenberg* bei Hölstein (BL) getroffen, um die gemachten Erfahrungen im Lebenskundeunterricht auszutauschen, von Fachleuten Referate zu hören und in Diskussionen die damit zusammenhängenden Probleme zu erörtern.

Der Kurs wurde geleitet von den Herren Pfarrer Th. Dieterle, Winterthur, Pfarrer

W. Hofmann, Interlaken, Pater Br. Hulderegger, Zürich und Pfarrer A. Cavelti, Basel.

Als Vertreter der ERFA – L referierte zu Beginn des Kurses Herr Hans Klingelfuss, Ausbildungschef bei der Firma Sprecher & Schuh über die Ergebnisse der im vergangenen Jahr unter den Lehrlingen der schweizerischen Maschinenindustrie durchgeführten Umfrage. In Kurzreferaten behandelten Herr Prof. Dr. med. G. Hauser, Chefarzt der Frauenklinik Luzern und Herr Pfarrer W. Hofmann, Interlaken, Fragen des speziellen Lebenskundeunterrichtes, wie das BIGA ihn für die Berufsschulen wünscht. Herr Pfarrer E. Berg, Zürich und Herr Pfarrhelfer K. Wuhrmann, Schwyz, hielten über das Thema «Glaube und Arbeit» gutgelungene Probelektionen mit Labortantenlehrlingen aus der Firma Geigy AG, Basel.

Einem Laien musste auffallen, wie selbstverständlich heute die Zusammenarbeit zwischen reformierten und katholischen Theologen ist. So einigten sich die Teilnehmer auch auf einen Stoffplan, der als Grundlage für einen Lebenskundeunterricht auf ökumenischer Basis empfohlen werden kann. So kann während der Lehrzeit die Berufsschule oder die Werkschule als Ergänzung zum Lebenskundeunterricht der Lehrer für allgemeinbildende Fächer – Theologen und Ärzte beauftragen in 8–12 Stunden beispielsweise über folgende Fragen zu sprechen: Sinn der Arbeit, Arbeit – Freizeit, Sinn des Lebens, Unrecht – Leid – Tod, Beziehung zum Mitmenschen (Eltern, anderes Geschlecht, Vorgesetzte, Mitarbeiter, Alt und Jung), Ledigsein, Unterschied Mann – Frau, Partnerwahl, Sinn der Ehe, Empfängnisverhütung, Lebensgestaltung im Betrieb, in der Gesellschaft und in der Kirche. Man ist sich bewusst, dass die ausschliesslich sexuellen Fragen nur einen Teil des Lebenskundeunterrichtes ausmachen dürfen und, dass gerade im Kurs oder im Gespräch mit dem Seelsorger auch die sog. letzten Fragen besprochen werden müssen. Dem Jugendlichen soll damit geholfen werden, sein privates, berufstätiges – betriebliches Leben im Glauben zu verarbeiten. Der Kurs hat den Zweck, die Lehrenden auf das Wesen des Lebenskundeunterrichtes aufmerksam zu machen, erreicht. Besonders geschätzt wurden die brüderliche Atmosphäre unter den Teilnehmern und die herrliche Lage des Studienzentrums Leuenberg im Baseltbieter Jura als Tagungsort. *A. A/HB*

Das Apostolat bedarf der Nahrung des geistlichen Lebens. Hat es diese Nahrung der theologischen Tugenden nicht, so ist es von vornherein dem Misslingen geweiht, ebenso wie das Auto ohne Benzin stehen bleibt.

Kardinal Suenens

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Beschlüsse über die Amtsdauer der Mitarbeiter am Ordinariat und die Amtsdauer der Dekane

In seinem Dekret «Christus Dominus» über die Hirtenaufgabe der Bischöfe richtet das II. Vatikanische Konzil an diese und an die Pfarrer die dringende Bitte, auf ihr Amt zu verzichten, wenn sie ob zunehmendem Alter nicht mehr in der Lage wären, ihre Amtspflichten recht wahrzunehmen. Beweggrund war ihm dabei die «grosse Bedeutung und Wichtigkeit der Hirtenaufgabe» (Nr. 21, bzw. 31). Dementsprechend setzten die Ausführungsbestimmungen im Motu proprio «Ecclesiae sanctae regimen» für die Bischöfe und Pfarrer das erfüllte 75. Lebensjahr als Altersgrenze fest (Nr. 11, bzw. 20 § 3). Dasselbe geschah auch im Reglement für die Römische Kurie für deren Amtsträger (Art. 23 f.). Zudem verfügte der Papst für seine obersten Mitarbeiter in der Apostolischen Konstitution «Regimini Ecclesiae universae» die Ernennung für eine Amtsperiode von fünf Jahren mit der Möglichkeit der Bestätigung. Es lag in der Absicht des II. Vatikanischen Konzils, dass die für die Gesamtkirche vorgesehenen Reformmassnahmen sinngemäss auch in den diözesanen Ortskirchen verwirklicht werden. Daher erlassen wir nach Aussprache im Priesteramt, in der Dekanenkonferenz und in der Ordinariatskonferenz folgende Bestimmungen:

I. Beschluss über die Amtsdauer der hauptamtlichen Mitarbeiter am Ordinariat

1. Die Dauer der Amtsperiode der hauptamtlichen Mitarbeiter am Ordinariat wird auf fünf Jahre festgesetzt.
2. Eine Bestätigung für weitere Amtsperioden ist möglich.
3. Die Berechnung der Amtsperioden beginnt mit dem 1. Januar 1969.
4. Die Altersgrenze der hauptamtlichen Mitarbeiter wird auf die Vollendung des 70. Lebensjahres angesetzt.
5. Die Bestimmungen dieses Beschlusses haben keine rückwirkende Kraft.

II. Beschluss über die Ernennung und die Amtsdauer der Dekane

1. Die Ernennung der Dekane erfolgt durch den Bischof nach Befragung der Kapitularen.
2. Die Dauer der Amtsperiode der Dekane wird auf fünf Jahre festgesetzt.

3. Der Dekan kann nach erneuter Befragung der Kapitularen für eine zweite unmittelbar anschliessende Amtsdauer bestätigt werden.
4. Bruchteile von Amtsperioden werden bei der Berechnung der Amtsdauer nicht berücksichtigt.
5. Die Berechnung der Amtsperioden beginnt mit dem 1. Januar 1969.
6. Als Dekan kann ernannt oder bestätigt werden, wer das 65. Lebensjahr noch nicht vollendet hat.
7. Der vorliegende Beschluss erstreckt sich nicht auf die Amtszeit der jetzt im Amt stehenden Dekane.

Solothurn, den 11. November 1968.

Anton Hänggi
Bischof von Basel

Wechsel in der bischöflichen Verwaltung

In der heute publizierten Ernennungsliste ist die Wahl eines neuen bischöflichen Verwalters angezeigt. Wir möchten diese Wahl nicht mitteilen, ohne noch einmal die Verdienste des bisherigen Verwalters, Mgr. Dr. *Josef Bannwart* in aller Form anzuerkennen und sie zu würdigen. Seit mehr als 30 Jahren hat er dem Bistum in diesem Aufgabenkreis seine Kraft geschenkt. Wohl wenige werden sich eine Vorstellung machen können, welche Arbeit damit verbunden war. Diese aber ist vor allem darin sichtbar geworden, dass das Bistum erfahren konnte, dass Mgr. Bannwart in diesem Jahr die Finanzierung des Seminarneubaues in Luzern zum grössten Teil schon gesichert hat. Wir bedauern es daher, dass gesundheitliche Gründe ihn zwingen, auf die Weiterführung seines Amtes zu verzichten. Wir erachten aber die Gründe als wichtig genug, ihnen Rechnung zu tragen, und hoffen, dass uns die Dienste von Mgr. Bannwart in anderer Weise erhalten bleiben. Der Bischof weiss sich zu grossem Dank verpflichtet.

Es liegt in der Natur des Amtes und entspricht dem Geist des Konzils, dass als neuer Verwalter eine Laie berufen wurde: Herr *Edwin Villiger* von Bünzen, der sein Amt am 1. Januar 1969 antreten wird. Seine fachliche Kompetenz und seine menschlichen Qualitäten geben uns die Zuversicht, dass die bischöfliche Finanzverwaltung damit in beste Hände gelegt ist und dass der Klerus des Bistums in diesem Bereich einen wertvollen Partner hat. Wir danken Herrn Villiger für die Übernahme der Aufgabe und entbieten ihm unsere Segenswünsche.

Solothurn, den 9. November 1968.

Anton Hänggi, Bischof v. Basel

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

In der bischöflichen Kanzlei:

Herr *Edwin Villiger* von Bünzen (AG) zum bischöflichen Verwalter.

In der Seelsorge:

Louis Freléchoz, Pfarrer in Moutier, zum Dekan des Kapitels St. Imier; *Kuno Eggenchwiler*, Vikar in Bern (Dreifaltigkeitskirche), zum Pfarrer von Zuchwil; Dr. *Karl Lisibach* zum Kaplan in Grosswangen (mit Mitarbeit im kirchlichen Gericht); P. *Benedikt Meyer*, OSB, Spiritual im Kloster Hermetschwil, zum Pfarrer von Hermetschwil; *Arthur Weber*, Pfarrer in Wölflinswil, zum Pfarrer von Grossdietwil.

Errichtung des Pfarrektorats St. Maria in Reinach (BL)

Mit bischöflichem Dekret vom 30. Oktober 1968 wurden die östlichen Quartiere der Pfarrei Reinach BL zum Pfarrektorat erhoben. Zum Pfarrektor wurde Herr *Guido Walliser*, bisher Vikar in Münchenstein, ernannt.

Basler Liturgische Kommission

Die Mitglieder der BLK finden sich vom 17. bis 19. November 1968 zu ihrer dritten *Studientagung* in Luzern zusammen. Sie erörtern in biblischer, dogmatischer, liturgischer und pastoraltheologischer Sicht «Das Sakrament der Taufe».

Paul Schwaller, Präsident

Stellenbesetzung

Das Pfarramt *Allschwil BL* wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber mögen sich bis zum 28. November 1968 bei der Bischöflichen Kanzlei melden.

Im Herrn verschieden

Otto Bigger, Pfarresignat, Wil

Otto Bigger wurde am 28. Oktober 1914 in Rebstein geboren und am 2. Juli 1941 zum Priester geweiht. Er wirkte als Vikar in Pfaffnau (1941–44) und Schötz (1944–49) sowie als Kaplan in Sirnach (1949–54) und als Pfarrer in Warth (1956–66). 1966 musste er krankheitshalber seine Pfarrstelle aufgeben. Er starb am 4. November 1968 in Wil und wurde am 7. November 1968 in Wil (SG) beerdigt.

Oskar Stampfli, Pfarrhelfer, Unterägeri

Oskar Stampfli wurde am 26. Januar 1906 in Kriens geboren und am 5. Juli 1931 zum Priester geweiht. Er wirkte als Vikar in Zofingen (1931–33) und Kriegstetten (1933–35) und dann als Pfarrer in Aeschi

(1935–41) und Zuchwil (1941–59) und zuletzt als Pfarrhelfer in Unterägeri (1959–68). Er starb am 5. November 1968 und wurde am 8. November 1968 in Unterägeri beerdigt.

Bistum Chur

Bischöfliche Funktionen

Am Allerheiligenfest erteilte Bischof Johannes in der Seminarkirche St. Luzi die Subdiakonatsweihe.

Montag, den 11. November, Altarweihe in der neurenovierten Pfarrkirche von Schwyz.

Vom Herrn abberufen

Pfarrsignat Josef Rupper, Fischingen

Am 17. Juli 1968 trat Bruder Tod als Erlöser an das Krankenlager des früheren Pfarrers von Fischingen, Resignat Josef Rupper. Mit ihm ist ein schlichter, frommer Priester von uns gegangen, der auch in den Spalten unseres Organs ein Gedenkwort verdient. Josef Rupper war am 19. Juni 1894 im Weiler Brenngrüti oberhalb Bichelsee geboren. In früher Jugend verlor er beide Eltern. Zusammen mit seiner leiblichen Schwester wuchs er in der Familie seines väterlichen Onkels auf. Der Schule entwachsen, half er zuerst im bäuerlichen Betrieb seines Onkels und Pflegevaters. So wurde Josef Rupper zuerst Bauer und hat auch zeit seines Lebens die Liebe zur Scholle bewahrt. Der damalige Seelsorger von Bichelsee, Pfarrer Johann Ev. Traber, der bekannte Gründer der Raiffeisenkassen in der Schweiz († 1930), verstand es, in seiner Pfarrei zahlreiche Priester- und Ordensberufe zu wecken. Auch in dem zu einem flotten Bauernburschen herangewachsenen Josef Rupper erkannte er die Berufung zum Priestertum und wusste sie zu fördern. Pfarrer Traber erteilte ihm die ersten Lateinstunden und bereitete ihn neben der täglichen Berufsarbeit auf den Eintritt in die 3. Gymnasialklasse am Kollegium in Sarnen vor. Er selber brachte den 23jährigen Bauernsohn im Herbst 1917 nach Sarnen. Trotz vieler Schwierigkeiten hielt Josef Rupper durch und trat nach gut bestandener Maturität im Herbst 1923 in das Priesterseminar zu Luzern ein. Vier Jahre später weihte ihn Bischof Joseph Ambühl am 17. Juli 1927 in der Hofkirche zu Luzern zum Priester. Dem 33jährigen Neupriester wurde als erster Posten in der Seelsorge ein Vikariat im aargauischen Lengnau angewiesen. Dann kehrte er in seine thurgauische Heimat zurück und wirkte drei Jahre als Vikar in Sirnach (1929–1932). Darauf übernahm er die Pfarrei Horn am Bodensee und leitete sie über ein Jahrzehnt lang (1932–43).

Als die Pfarrei Fischingen durch die Resignation von Pfarrer Alois Ruckstuhl († 1943) verwaist war, kehrte Josef Rupper in seine hinterthurgauische Heimat zurück. Während 22 Jahren hat er den einstigen Klostersprengel betreut. Ihm oblag in den mehr als zwei Jahrzehnten seines Wirkens eine besonders schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe: Das

Ernennung

Zum neuen Pfarrer in Feuerthalen (ZH) wurde mit Datum vom 1. November 1968 Herr *Paul Rickenbach*, bisher Zentralpräses KAB in Zürich ernannt.

Im Herrn verschieden

Josef Wiedemann, ehemals Pfarrer in Niederurnen. Geboren am 5. Februar 1885 in Grossaitingen (Bayern); zum Priester geweiht am 17. Juli 1910 in Chur; Kaplan in Glarus 1911–14; Pfarrer in Wald 1914; Kaplan in Glarus 1914–22; Pfarrer in Niederurnen 1922–59; 1959 erster Pfarrer von Niederurnen, 1961 Pfarrsignat in Niederurnen, gestorben am 28. Oktober 1968, beerdigt in Niederurnen am 30. Oktober 1968.

altewürdige Gotteshaus und die daran angebaute St. Idda-Kapelle mussten von den Zutatenerenovierungen befreit und fachgemäss restauriert werden. Mit der ihm eigenen Zähigkeit ging Pfarrer Rupper an diese Aufgabe heran. Vor allem galt es, die notwendigen Gelder für die kostspielige Restauration zu beschaffen. Bund und Kanton sowie der katholische Konfessionsteil des Thurgau steuerten grosse Subventionen bei. Aber ohne den persönlichen Einsatz des Orts Pfarrers hätte die kunstgerechte Restauration kaum durchgeführt werden können. Was tat Pfarrer Rupper? Er griff zum Bettelstab, um Wohltäter für das grosse Werk zu gewinnen. Auf vielen Kanzeln der Schweiz stand er in jenen Jahren, um die Geldmittel für die Renovation zusammenzubringen. Dieser opferfreudige Einsatz war von Erfolg gekrönt. Heute besitzt die kleine Pfarrgemeinde Fischingen ein Gotteshaus, das der klösterlichen Vergangenheit würdig ist. Ebenso sorgfältig wurde die 1705 erbaute St. Idda-Kapelle restauriert. Der kunstsinnige Seelsorger erlebte es noch, dass dieses Juwel der Barockkunst im alten Glanz wieder erstand.

Pfarrer Rupper ging nicht in der äusseren Tätigkeit auf. Er war ein stiller, nach innen gekehrter Priester. Die Rednergabe blieb ihm versagt. Schlicht und einfach wie sein Wesen waren auch seine Predigten und der Religionsunterricht, auf den er sich gewissenhaft vorbereitete. Das Beispiel eines tadellosen priesterlichen Lebens untermauerte das seelsorgliche Wirken.

Die grosse Arbeit der Restauration des Gotteshauses hat die Kräfte Pfarrer Ruppers vorzeitig aufgezehrt. Im August 1965 resignierte er auf die Pfarrei und zog sich in das Bürgerheim Buhwil zurück. Dort verbrachte er als Resignat seinen Lebensabend. Nun hat ihn der Herr heimgeholt, um ihn für sein treues Priesterwirken zu belohnen.

Johann Baptist Villiger

P. Albert Ihle SDS, Kapanga (Kongo)

Es war am 10. Oktober 1968 nach dem Einrücken. Auf der afrikanischen Missionsstation Kalamba schickte sich P. Albert Ihle an, die Kirche zu schliessen. Plötzlich sah er sich zwei bewaffneten Unholden gegenüber, die ihm Taschengeld und Geld abforderten. Da er dieses Ansinnen zurückwies, wurde er auf der Stelle erschossen. Vor seiner Aussendung in die Mis-

sionen hatte der ermordete Salvatorianer in verschiedenen Gegenden der Schweiz gewirkt. Darum rechtfertigt sich ein Gedenkwort in diesen Spalten.

Albert Josef Ihle wurde am 25. Oktober 1906 in Oberstadion bei Ehingen (Württemberg) als Sohn eines deutschen Schreinermeisters geboren. Mit vierzehn Jahren meldete er sich im Juvenat der Salvatorianer in Lochau bei Bregenz. Nach dem Abitur in Brilon (Westfalen) absolvierte er 1927/28 auf dem Klosterberg in Passau das Noviziat. Die philosophischen und theologischen Studien an der Hochschule Passau führten ihn am 23. April 1933 zur Priesterweihe. Kurze Zeit amtierte der Neupriester als Oekonom im Salvatorkolleg Wurzach-Stadt und kam dann zur Vervollendung seiner Studien nach Freiburg in der Schweiz. Seinem Wunsch, in die Missionen zu ziehen, konnte auf ärztlichen Befund hin nicht entsprochen werden. Mit Rücksicht auf seine besondere Begabung und Vorliebe für die Naturwissenschaften schickten ihn seine Oberen 1935 an das Knabeninstitut Drogens (FR), wo er als beliebter Lehrer und Seelsorger bis 1951 wirkte. In diese Zeit fällt seine Aufnahme ins Schweizer Bürgerrecht durch die Freiburger Gemeinde Villaraboud (1948). Während neun Jahren versah P. Ihle noch das Amt des Religionslehrers am Mädchenpensionat «Salve Regina» in Bürglen ob Freiburg. Ab Herbst 1951 bis Frühjahr 1956 war P. Albert am Ordens-Progressivum Gottschalkenberg (ZG) als Lehrer tätig. Wie vormalig im Kanton Freiburg, so verbrachte er auch hier das Wochenende und die Festtage regelmässig auf Aushilfe in der Pfarrseelsorge, die ihm geradezu ein Bedürfnis war.

Der Pater ging schon seinem fünfzigsten Geburtstag entgegen, als im Frühjahr 1956 sein Wunsch sich erfüllte und er in die Kapangamission im Kongo ausgesandt wurde. Nach dem Zeugnis des Bischofs Keuppens von Kamina hat P. Albert für drei Missionare vorbildlich gearbeitet. Ihm ist die Gründung der Station Kalamba zu verdanken, deren langjähriger Betreuer er bis zu seinem tragischen Tode gewesen ist. In der afrikanischen Erde, die der wackere Missionar während zwölf Jahren für das Gottesreich beackert hat, haben ihn seine Mitbrüder und seine trauernde Christengemeinde am vergangenen 12. Oktober zur letzten Ruhe bestattet.

Anton Rohrbasser, Freiburg

Aus den Ostkirchen

Jahrelanger Rechtsstreit über den Kirchenbesitz der russischen Orthodoxie im Heiligen Land erwartet

Die Forderung des Moskauer Patriarchats, die israelische Regierung möge ihm die Kultstätten und Besitzungen der russisch-orthodoxen «Auslandskirche» in den nach dem Sechstagekrieg besetzten Territorien übergeben, wird aller Voraussicht nach zu einem jahrelangen Gerichtsstreit zwischen den beiden «feindlichen» russisch-orthodoxen Kirchen führen. Die russische «Auslandskirche», die die Jurisdiktion des Moskauer Patriarchats aus politischen Gründen nicht anerkennt und deren Zentrum in New York ist, gab bekannt, dass sie den ganzen Komplex der Entscheidung der Gerichte übergeben werde. Darüber hinaus werde sie der israelischen Regierung ein ausführliches Memorandum überreichen, in dem ihr Recht auf den vom Moskauer Patriarchat beanspruchten Kirchenbesitz untermauert werde. Die russisch-orthodoxe «Auslandskirche» verfügt in den von Israel besetzten Gebieten über nicht weniger als acht Klöster sowie aus-

gedehnte Ländereien. Die Moskauer Forderung nach Überlassung dieses Kirchenbesitzes stützt sich auf die *seinerzeit* – nach Anerkennung des Landes durch die Sowjetunion im Jahre 1948 – getroffene Regelung, durch die das gesamte, auf israelischem Territorium befindliche Vermögen der russischen Orthodoxie dem Moskauer Patriarchat übergeben wurde. Diese Regelung will das Patriarchat jetzt auch auf die besetzten Gebiete angewandt wissen. Die Moskauer Mission in Jerusalem «protestierte» gegen die Anwesenheit von Niederlassungen der «Auslandskirche», die allerdings vom israelischen Religionsministerium nach dem Sechstagekrieg anerkannt wurde. Das Religionsministerium will nun den Entscheid der Gerichte abwarten.

Orthodoxe Kirche Serbiens lobt «*Humanae vitae*»

Einen konsequent geführten Kampf gegen die moderne Zeit, deren moralische Werturteile und Handlungsweisen aus lauter Kompromissen bestehen würden, bescheinigt das in Belgrad erscheinende Organ der serbischen orthodoxen Kirche «*Vesnik Pravoslavno Avestinstva*» der katholischen Kirche. Besondere Anerkennung zollt das Blatt der jüngsten päpstlichen Enzyklika «*Humanae vitae*» zum Problem der Geburtenregelung. Das Rundschreiben verteidigte entschieden die ethische Seite des sexuellen Lebens und biete der moralisch labilen und nach faulen Kompromissen suchenden Welt die Stirn. Nach Ansicht des Blattes stellt diese Enzyklika «ein interessantes Dokument auch für unsere Theologen» dar, «die sich mit dem kanonischen Recht und der christlichen Ethik befassen».

Personalnachrichten

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Seit Mitte Juli wurden im Bistumsblatt «*La Semaine catholique*» die folgenden Wahlen und Ernennungen bekanntgegeben:

Pfarrer Hermann *Schneuwly*, bisher in St. Antoni (FR), nun Kaplan in Guschelmuth (FR); Pfarrer Adalbert *Kümin*, bisher in Léchelles (FR), nun Pfarrer in Heitenried, nachdem Pfarrer Joseph *Baechler* als Kaplan nach Schüpfheim gezogen ist; Pfarrer Henri *Murith*, bisher in Broc (FR), nun Pfarrer in Meyrin (GE), als Nachfolger des zurückgetretenen Pfarrers Etienne *Brun*; Pfarrer Francis *Polla*, bisher in Vallorbe, nun Pfarrer in Enney (FR); Pfarrer André *Terrapon*, bisher in Billens (FR), nun Pfarrer von Broc; Pfarrer Joseph *Plancherel*, bisher in Vuippens (FR), nun Pfarrhelfer in Freiburg (St. Nikolaus) mit dem besonderen Auftrag der Koordinierung des Religionsunterrichtes in der Stadt Freiburg; P. Marius *Rey*, MSFS, übernimmt das Pfarramt Dompierre (FR), als Nachfolger des zurückgetretenen Pfarrers Charles *Goumaz*; Kaplan Alphons *Hayoz*, bisher in Plaffeien (FR), nun Pfarrer in St. Antoni (FR).

Vikar Gérard *Stöckli*, bisher in La Tour-de-Trême, nun Pfarrer in Orsonnens (FR); P. Antoine *Fasel*, OMinConv, übernimmt die Pfarrei Soral (GE); P. Donat *Moritz* *Curry*, OMinConv, nun Pfarrhelfer in Le Grand Lancy (GE); Pfarrer André *Morier*, bisher in Renens (VD), nun Katechet in Freiburg; Vikar Jean *Jobin*, bisher in Genf (Sainte-Jeanne de Chantal), nun Pfarrer in Avusy (GE), als Nachfolger des Resignaten Laurent *Gamacchio*; Vikar Léon *Ducrest*, bisher in Vevey, nun Pfarrer in Vuippens (FR); Kaplan Pius *Häring*, bisher in Rechthalten (FR), nun Kaplan in Plaffeien; P. Bernard *Moret*, MSFS, wurde Pfarrhelfer in Genf (Sainte-Clo-

tilde); Jost *Siegwart*, bisher im Pensionat von Romont, nun Pfarrhelfer in Böisingen (FR); P. Grégoire *Bettin*, OMinConv, wurde Spitalseelsorger in Billens (FR); Vikar Joseph *Nicolas*, bisher in Genf (Sainte-Marie), nun Kaplan in Belfaux (FR); Vikar Kurt *Stulz*, bisher in Freiburg (Christ-König), nun Vikar für die Gläubigen deutscher Sprache in Neuenburg und La Chaux-de-Fonds; Vikar René *Périset*, bisher in Freiburg (Christ-König), nun Vikar in La Chaux-de-Fonds (Notre-Dame de la Paix); Direktor Joseph *Demierre*, bisher im Institut Stavia in Estavayer-le-Lac (FR), wurde Präfekt des Internates Saint-Charles in Romont; P. Benjamin *Mocelin*, SSS, ist Nachfolger seines Mitbruders, P. Achille *Triponez*, als Vikar in Genf (Sacré-Coeur).

Die Neupriester haben ihren ersten Vikariatsposten angetreten: Xavier *Arbex*, in Genf (Saint-François de Sales); Gérard *Barone*, in Lausanne (Saint-Nicolas de Flue); René *Blöchliger*, in Vevey; Hans *Brügger*, in Freiburg (St. Nikolaus); Jean-Pierre *Candolfi*, in Genf (Sainte-Jeanne de Chantal); Jean-Louis *Dorand*, in Freiburg (Christ-König); André *Fol*, in Genf (Sainte-Marie du Peuple); Bernard *Genoud*, in Montreux; Henri *Mauron*, in Romont; Jean-Jacques *Raviglione*, in Genf (Saint-Nicolas de Flue); Gilbert *Rey*, in Freiburg (St. Theresia); François *Rivollet*, in Genf (Sainte-Clotilde), und Michel *Sollberger*, in Neuenburg (Notre-Dame de l'Assomption). A. Rr.

Neue Bücher

Rahner, Karl: Vom Sinn des geistlichen Amtes. Freiburg-Basel-Wien, Herder, 1966. 47 Seiten.

Diese Broschüre enthält den Vortrag, den Karl Rahner anlässlich einer Festakademie zum 60. Geburtstag des Freiburger Erzbischofs Dr. Hermann Schaufele gehalten hat. Wie es bei Rahner nicht anders zu erwarten ist, geht dieser Vortrag in die Tiefe. Das kirchliche Amt wird von den grundlegenden Glaubensgeheimnissen her beleuchtet. Die Kirche ist da, um die unwiderrufliche Selbstzusage Gottes an die Welt zu proklamieren und durch Wortverkündigung und Sakrament auch zu verwirklichen. Die Hierarchie ist nicht um ihrer selbst willen gestiftet; nein, sie lebt von der ganzen Kirche, wie auch diese von ihr lebt. Das Wort der Weisung und des Rechtes, das vom Amt ausgeht, ist immer die Erscheinung des Handlungsimpulses, den der Geist der Kirche als ganzes vermittelt. Das Zeugniswort der Hierarchie ist differenziert in verschiedenen Stufen der Dringlichkeit und des Engagements der Menschen. Dieses Wort hat seinen Ursprung in der Zeugung des Sohnes und der Hauchung des Heiligen Geistes. Das kirchliche Amt hat aber auch Grenzen. Seine Aufgabe ist der Dienst und es darf nicht vergessen, dass es vor und über ihm in der Kirche eine Hierarchie der Gottverbundenheit und der Heiligkeit gibt, die weder identisch noch parallel ist mit der Hierarchie des Amtes. Die Charismen des Geistes sind nicht nur dem Amt verheissen und geschenkt. «Das Amt in der Kirche darf sich nicht darüber wundern oder unwillig sein, wenn sich im Leben des Geistes etwas regt, bevor es in den Ministerien der Kirche geplant ist.» Selbstverständlich hat es den Charismen gegenüber eine regulative Funktion, aber «wo das Leben nicht lebendig wäre und seiner Lebendigkeit nicht der nötige Freiheitsraum gelassen würde, müsste auch das Amt sich verkehren in die peinliche Ordnung einer Leichenhalle.» Weil die kirchlichen Ämter von fehlbaren Menschen verwaltet werden, braucht es im Raum der Kirche eine ehrliche Kritik. Da gilt: «Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein. Kritik und eine kritische öffentliche Meinung sind vonnöten. Geheime Kabinettpolitik ist auch in der Kirche veraltet.» Jede Kritik hat sich nach dem Grund-

satz zu richten: «Ein brüderlicher Geist der Milde, der Geduld, des gegenseitigen Sich-Ertragens muss Hirten und Herde verbinden, in dem Bewusstsein, dass wir alle die Kirche zur Kirche der Sünder machen, ob wir ein Amt haben oder nicht.» Basil Drack OSB

Geppert, Georg: Songs der Beatles. Texte und Interpretationen. Schriften zur Katechetik. Herausgegeben von Paul Neuenzeit, Band XI. München, Kösel-Verlag, 1968, 111 Seiten.

Dreierlei mag manchen bei diesem Büchlein verwunderlich erscheinen. Erstens, dass ein offenbar katholischer Seelsorger die Beatles ernst zu nehmen gewillt ist, zweitens, dass er die Songs der Beatles zum Studium empfiehlt – denn sonst hätte er das Büchlein nicht in eine Schriftenreihe zur Katechetik aufnehmen lassen, und drittens, dass gar Karl Rahner ein Vorwort zu diesem Büchlein geschrieben. – Dazu ist zu sagen: Karl Rahner hat manche schon «vertäubt», als er für die Lieder Père Duvals eintrat. Zur Frage, ob man die Beatles ernst nehmen soll, nur dies aus Rahners Vorwort: «Muss ein Verkündiger des Wortes Gottes nicht auch die Fans der Beatles kennenlernen, wenn er nicht nur sich und seinesgleichen predigen will? Sind nicht diese Platten vielleicht ein guter Zugang zu diesen Fans, die das, was da gespielt wird, offenbar als ihr eigenes Leben empfinden? ... Sind nicht, dank der Gnade Gottes, die überall ist, auch Liebe, Einsamkeit und alles, was sich in diesen Platten aussagt, näher bei dem, was wir meinen, wenn wir 'Gott' sagen, als wir zunächst denken, vorausgesetzt, dass wir Gott nicht zwingen wollen, auf unseren Wegen allein zum Menschen zu kommen?» (S. 9). – Der Verfasser des Büchleins, der sich nicht nur mit den Songs der Beatles, sondern mit andern modernen Schlagerrichtungen eingehend befasst, rechtfertigt sein Vorgehen mit dem Hinweis darauf, «dass Musik und Texte der Beatles weit über dem Niveau stehen, das man ihnen aus Unkenntnis zuweist, und dass es sich lohnt, ihre Lieder zu betrachten und sie als einen Spiegel zu werten, in dem ein Teil der Jugend zu erkennen ist». Im vorliegenden Bändchen nun interpretiert Geppert die Songs der Beatles, die seit Ende 1965 entstanden sind. Die Ausbeute ist für den Nichtkenner erstaunlich und erfreulich. Wir erfahren, und können es anhand der Texte selber überprüfen, dass diese Songs die Reimeren und ihre entsprechende Musik deutscher zeitgenössischer Schlagermusik weit übersteigt. Die Beatles wollen unterhalten. Das ist legitim. Sie unterhalten aber nicht mit einer Flucht in die Romantik, sondern «indem sie das Leben in seiner Vielseitigkeit ausbreiten. Ihre Unterhaltung ist nicht nur Amusement, sondern auch Urteil über unsere Welt und unsere Lebensform» (S. 78). Dieses Urteil ist oft recht kritisch. So geht von diesen Liedern eine formende Wirkung aus, die nicht zum vornherein als falsch oder billig abgetan werden kann. Geppert glaubt sicher zu Recht, dass die Verkündigung an die Jugend vieles aus dem, was in den dargebotenen Liedern angesprochen ist, wird lernen können. Er fordert darum die anvisierten Leser auf, zu suchen, wie man die dahinterliegenden Fragen aufgreifen und sich ihnen stellen könne. Rudolf Gadiant

Unsere Leser schreiben

Zur Geschichte der Liturgischen Bewegung

In seiner Darstellung des historischen Verlaufs der liturgischen Bewegung unseres Jahrhunderts hat Dr. Walter von Arx (SKZ Nr. 44,

1968, S. 669–71) als ersten Namen den von Lambert Beauduin genannt, mit dem, wie er sagt, die von Solesmes zu Beginn des vorigen Jahrhunderts eingeleitete Phase geendet habe. Anschliessend erwähnt er Abt Ildefons Herwegen und Odo Casel von Maria Laach. Es sollte aber doch wohl nicht vergessen werden, dass der eigentliche Pionier der neuzeitlichen liturgischen Bewegung der Gründerabt von Beuron, *Maurus Wolter* gewesen ist, welcher seinerseits von Abt Prosper Guéranger von Solesmes inspiriert wurde. Als die Neubesiedelung Beurons durch die Brüder Wolter im Jahre 1863 erfolgte, war Abt Maurus bereits in Solesmes gewesen und hatte von dort her Anregungen mitgebracht, die er dann in Beuron in die Tat umsetzen konnte. Anselm Schott von Beuron hat dann als erster das deutsche Volksmessbuch geschaffen, und von da an konnte die neuzeitliche liturgische Bewegung erst Wurzel fassen.

Placidus Jordan, OSB. (Beuron).

Kurse und Tagungen

Arbeitstagung für Priesterseelsorger

Das Institut für missionarische Seelsorge, Frankfurt, veranstaltet vom 7.–10. Januar 1969 (Beginn 17.30 Uhr) im Exerzitienhaus Schönberg bei Ellwangen/Jagst (Ausweichtermin: 13.–16. Januar 1969 im Exerzitienhaus Leutesdorf/Rhein) für Priesterseelsorger eine Arbeitstagung, die in Form einer gruppendynamischen Einführung und Einübung unter der fachlichen Leitung von Oberstudienrat *Wolfgang Schöpping*/Frankfurt «*Möglichkeiten pastoraler Gruppenarbeit mit Priestern*» beispielhaft durchexperimentiert.

Am Anfang steht ein soziologisches Referat: «Der Priester und seine vielen Rollen» – Prof. Dr. Raimund Ritter CSSR/Gars (in Leutesdorf: Privatdozent Dr. Norbert Greinacher/Münster).

Am Ende steht ein bibeltheologisches Referat: «Das Priesterbild im Neuen Testament» – Dr. Karl Maly CSSR/Stuttgart (in Leutesdorf: Abt Dr. Anselm Schulz OSB/Schweiklberg). – Stichworte für die Phasen und Formen der sich unter Anleitung entfaltenden Gruppenarbeit: «Probleme priesterlicher Existenz heute» – Einordnung der Probleme in ein Beziehungssystem – Interpretationen zum Thema: «Eigen- und Beziehungsprobleme des Priesters» – «Schwierigkeiten bei Priestertagungen» – «Information und Kommunikation» – «Das Bild vom andern» – «Was macht ein Gespräch schwierig?» – «Der Gesprächsleiter» – Gesprächsformen und ihre sachgerechte Anwendung» – «Typen der Gesprächsteilnehmer» – Auswertung der Tagung. – Die äussere Leitung der Tagung liegt in Händen von Dr. Dietmar *Westemeyer* Ofm/Frankfurt. Anmeldungen sind bis 18. Dezember 1968 zu richten an: Institut für missionarische Seelsorge, Abteilung Orden und Diözesen, 6 *Frankfurt 1*, Waldschmidtstrasse 42a. Von dort erhalten Sie das Tagungsprogramm.

Priester-Exerzitien

im Gastflügel des Stiftes *Einsiedeln*: 25.–28. November 1968, 13.–16. Januar 1969, 27.–30. Januar (wenn nötig). Die Vorträge hält P. *Johannes Haymoz*, OSB, Novizenmeister und Professor für Altes Testament in Einsiedeln. Erster Vortrag jeweils 18.00 Uhr. Die Anmeldung richtet man an den Gastpater des Klosters, 8840 *Einsiedeln*.

«Schweizerische Kirchenzeitung»

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:

Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon 041 2 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon 043 3 20 60. Dr. Ivo Fürer, bischöfliche Kanzlei, 9000 St. Gallen, Telefon 071 22 20 96.

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an: Redaktion der «Schweizerischen Kirchenzeitung», 6000 Luzern, St.-Leodegar-Strasse 9, Telefon 041 2 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Eigentümer und Verlag:

Grafische Anstalt und Verlag Räder AG, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Telefon 041 2 74 22/3/4, Postkonto 60-162 01.

Abonnementspreise:

Schweiz: jährlich Fr. 35.–, halbjährlich Fr. 17.70.

Ausland: jährlich Fr. 41.–, halbjährlich Fr. 20.70.

Einzelnummer 80 Rp.

Inseraten-Annahme: Orell Füssli-Annoncen AG, Frankenstrasse 9, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon 041 3 51 12.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 12.00 Uhr.



**DEREUX
& LIPP**

Die hochqualitativen, pfeifenlosen
Kirchenorgeln zweier Stilepochen:
— Romantik und Barock —

seit 1864

Export nach Obersee
Lautsprecheranlagen
Erstes Elektronen-Organhaus
der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN

Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10

BASEL

Weinhandlung

SCHULER & CIE

Aktiengesellschaft Schwyz und Luzern

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- u. Flaschenweine. Telefon: Schwyz 043 - 3 20 82 — Luzern 041 - 3 10 77

Alleinpfarrer sucht in best eingerichteten Pfarrhaus eine gut ausgewiesene

Haushälterin

Lohn und Freizeit nach den Richtlinien für den Kanton Zürich.

Offerten sind erbeten unter Chiffre OFA 575 Lz, an Orell Füssli-Annoncen AG, 6002 Luzern.

Zu verkaufen ein

Ferienkoloniehäuser

in herrlicher Bergwelt, bestens eingerichtet, Bad, Dusche, Heizung und allem Ess- und Kochgeschirr, Spiel- und Essraum.

Schriftliche Offerten unter Chiffre OFA 576 Lz an Orell Füssli-Annoncen AG, 6002 Luzern.

Veston-Anzüge

Sie wählen den Anzug aus unserer grossen Auswahl im gewünschten Material, aus neuen Dessins oder klassischem Uni und in einem modisch richtigen, aber gut tragbaren Stil, und was wir bieten ist immer

Qualität.

Roos

Herrenbekleidung und Chemiserie
6000 Luzern, Frankenstrasse 9 (Lift)
Telefon 041 - 2 03 88

Diarium missarum intentionum zum Eintragen der Messstipendien.
In Leinen Fr. 4.50
Bequem, praktisch, gutes Papier und haltbarer Einband.

Räder AG, Buchhandlungen, Luzern



Eingetr. Marke

Schon 35 Jahre

Jakob Huber Ebikon

Kirchengoldschmied Telefon 041 - 6 44 00

«Chalet Nicolai», Kaspar-Kopp-Strasse 81
6 Minuten von der Bus-Endstation Maihof, Luzern

Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten + Reparaturen, gediegen und preiswert. Kunst-Email-Arbeiten



Frau E. Cadonau

Eheanbahnung*

8053 Zürich
Postfach
Tel. 051/53 80 53

* mit kirchlicher Empfehlung



Das aktuelle Bernhard-Angebot:

Ein angenehm leichter Regenmantel von ausgesuchter Qualität: Trevira/Schurwolle. Imprägniert, mit Innentasche. Auch mit dem praktischen ausknöpfbaren Futter erhältlich. In feinem Grau. Sein Preis: Fr. 158.-, mit Einknöpffutter Fr. 178.-.

Bitte lassen Sie sich mit dem Coupon diesen Regenmantel zuschicken, wenn Sie nicht nach Olten kommen können. (Sie verpflichten sich damit lediglich zur Anprobe.) Wir freuen uns, wenn wir Sie bedienen dürfen.

bernhard

Herrenmodehaus
4600 Olten, Hauptgasse 14

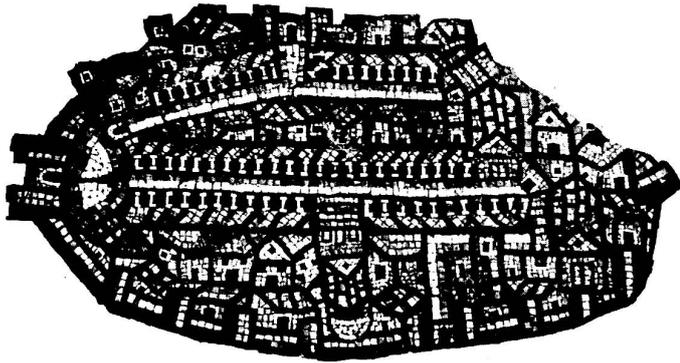
Ich möchte den leichten Mantel in Trevira/Schurwolle-Qualität unverbindlich zu Hause anprobieren.

Körpergrösse (Scheitel-Sohle):
_____ cm

Brustumfang (über das Hemd gemessen):
_____ cm

Adresse:

Paul Bruin / Philipp Giegel



Biblische Länder — Heilige Stätten

304 Seiten, mit 152 schwarzweissen Abbildungen, 2 Karten und 12 Farbtafeln. Grossformat, Leinen 58.—

In diesem Bildband wird zusammengefasst, was sich von der einstigen Welt und Umwelt der Bibel über Jahrtausende hinweg erhalten hat. Die von einem wissenschaftlich fundierten Text begleiteten Aufnahmen vermitteln ein reichhaltiges Bild jener Orte und Landschaften, welche für Ursprung, Beginn und Ausbreitung des Christentums von Bedeutung waren.

ARTEMIS VERLAG ZÜRICH UND STUTTGART

Zu verkaufen im Bündner Oberland an sonniger Lage mit ganzjähriger Postautoverbindung guterhaltenes

Ferienhaus

nebst Economiegebäude. Platz für 30–40 Kinder. Sehr günstiger Spielplatz. Ganzer Umschwung 1051 m².

Geeignet für Sommer und Winterkolonien.

Direktinteressenten wenden an Chiffre OFA 1299 Ch Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach, 7002 Chur



Einzelglocken und Geläute
Glockenspiele komplett
Armaturen und Glockenstühle
Tonkorrekturen und Revisionen

ESCHMANN = weicher Klang

Emil Eschmann AG, Glockengiesserei
9532 Rickenbach/Wil TG
Telefon (073) 6 04 82



Glockengiesserei H. Rüetschi AG Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguss gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Aarauer Glocken
seit 1367

Präzisions - Turmuhren

modernster Konstruktion

Zifferblätter
und
Zeiger

Umbauten auf den elektro-
automatischen Gewichtsanzug
Revision sämtlicher Systeme
Neuergoldungen
Turmspitzen und Kreuze
Serviceverträge

TURMUHRENFABRIK MÄDER AG, ANDELINGEN

Telefon 052 - 41 10 26

NEU ... neu ...
erhältlich in Ihrem Fachgeschäft:

tann spray

konserviert

Christbäume
Adventskränze
Tannenzweige

verhindert das lästige Abfallen der Nadeln, setzt das Austrocknen und dadurch die Brennbarkeit herab, staatlich geprüft, festgesetzte Preise
Besten Dank für Ihre Bestellung!



ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 23318



Elektrische Kirchenglockenläutmaschinen

System MURI, modernster Konstruktion

Vollelektrische Präzisions-Turmuhren

System MURI, mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektrischen Gewichtsanzug. Referenzen und unverbindliche Beratung durch

Turmuhrenfabrik Jakob Muri 6210 Sursee

Telefon 045 - 4 17 32



Für
Kerzen
zu

Rudolf Müller AG
Tel. 071-751524
9450 Altstätten SG



Krippenfiguren

Schöne Auswahl in grossen Krippenfiguren (70—80 cm), in gediegener geschnitzter Ausführung. Die Krippen sind bereits vorrätig.

Sehr schön und preisgünstig sind auch die bemalten Figuren aus Kunststein, 65 cm. (Wie nebenstehende Abbildung)

Wwe. Heinrich Rickenbach

Spezialhaus für religiöse Artikel, Am Klosterplatz, 8840 Einsiedeln, Tel. 055 6 17 31.

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen

Lautsprecher- u. Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut,

einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen, aber vor allem eine maximale, akustische Anpassung an die räumlichen Verhältnisse.

Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen auch Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik

erfüllen. Ich darf Ihnen versichern, daß meine Anlagen durch sorgfältige Verdrahtung sehr betriebssicher sind. Auch verfüge ich über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**. Ich stehe Ihnen jederzeit gerne zur Verfügung, um mit Ihnen jedes Problem zu besprechen.

Obere Dattenbergstrasse 9 6000 Luzern Telefon 041/41 72 72

A. BIESE

Josef Bommer/Timotheus Rast,

Beichtprobleme heute

kart. Fr. 8.80

Die Vorträge einer Tagung der Zürcher Paulus-Akademie über das gleiche Thema.

Ausgehend von geschichtlichen Gegebenheiten entwickeln die Autoren Gedanken zur Erneuerung der kirchlichen Busspraxis. Zur eigentlichen Diskussionsliteratur wird das Buch durch das Kapitel «Fragen und Anregungen». Sie sind das Ergebnis einer Gesprächsrunde nach den Vorträgen der beiden Autoren. Hier kommt der Laie zu Wort, mit manchmal brennenden Fragen und Anliegen, die stellvertretend sind für eine grosse Zahl von Menschen.

Um das Thema abzurunden, wurden noch hinzugenommen das Schema einer Beichtfeier der Gemeinde, sowie der Beitrag «Der Beichtbezirk im Kirchenraum» von Herbert Gröger, der die architektonischen und baulichen Möglichkeiten behandelt.

In allen Buchhandlungen

NZN Buchverlag Zürich



LEONARDO Unterhaltung

für den Pfarreiabend und Kirchenbauschuld u. s. w

Reußbühl LU
Tel. (041) 22 39 95

Für die kommenden Festtage

- festliche Messgewänder: Seide, Wolle/Seide
- Chorröcke und Alben, knitterfrei
- Rauchfässer
- Torcen
- Vortragskreuze
- Weihwassertragkessel

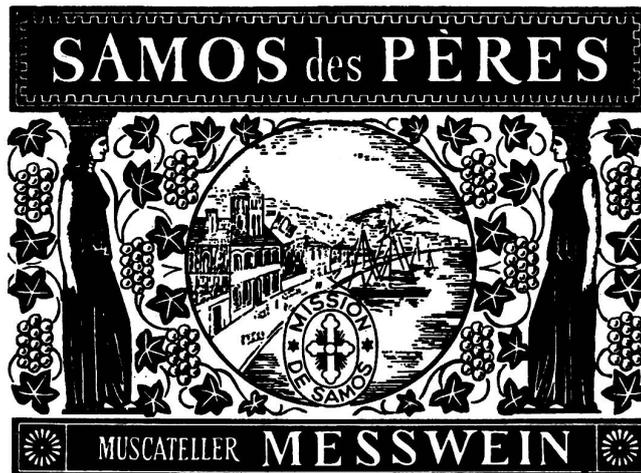
Bitte verlangen Sie eine Ansichtssendung!

Nicht vergessen... rechtzeitig an die Anschaffung von

St. Niklausausrüstungen und **Weihnachtskrippen** zu denken.



ARS PRO DEO
STRÄSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/2 33 18



Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN

Telefon 071 - 44 15 71

Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen

35 Jahre katholische EHE-ANBAHUNG und -BERATUNG

individuell und diskret.

NEUWEG-BUND
Fach 288, 8032 Zürich, E

Pullover

aus reiner Merinowolle, mit und ohne Ärmel, hochgeschlossen oder mit V-Ausschnitt, dunkelgrau und schwarz
Fr. 45.— bzw. Fr. 53.—,

Pullover

aus vollsynthetischem Material (seidenähnliches Touché), nur in Schwarz erhältlich, hochgeschlossen, ohne Ärmel, Fr. 56.—

Roos 6000 Luzern

Herrenbekleidung, Chemiserie
Frankenstrasse 9 (Lift)
Tel. (041) 2 03 88